

St. Marien - Kirche

in Winsen (Luhe)



Inhalt

Der Turm der St.-Marien-Kirche

Der Altar der St.-Marien-Kirche

Die Kanzel der St.-Marien-Kirche

Die Taufe

Die Chorfenster von St. Marien (+Fenster + Gemälde)

„Licht – Glas – Farbe“ (*Ein Reisebericht*)

Die Orgeln von St. Marien

„Wie krank ist die Ott-Orgel?“

Die Glocken der St.-Marien-Kirche

„Der Glockenguss“ (*Ein Reisebericht* „Offene Tür“ 2000)

„Die Sprache der Glocken“

„Randnotizen aus der Glockenszene“ („Offene Tür“ 2002)

„Glockenklang – Glockenmusik in Vergangenheit – Gegenwart - Zukunft“

Renovierung der St.-Marien-Kirche

„Auf Entdeckungstour“ (*Offene Tür / Sommer 2002*)

„Kult und Kultur in der Kirche“ (*Offene Tür / Sommer 2002*)

„Erlesenes“

Kirchen-Quiz (*anlässlich Fördervereins-Jubiläum*)

Die Uhr

Broschüre anlässlich des Turmjubiläums 1999

Der Turm der St.-Marien-Kirche

Die um das Jahr 1420 erbaute St.-Marien-Kirche besaß zunächst keinen Kirchturm. Später wurde ein hölzerner Glockenturm errichtet, der, ein wenig abseits von der Kirche stehend, bei einer großen Brandkatastrophe 1585 vernichtet wurde. Vermutlich stellte Herzogin Dorothea, die zu jener Zeit im Winsener Schloss residierte, die Geldmittel für den Bau eines neuen Turmes zur Verfügung, der 1608 fertiggestellt war.

Während des Dreißigjährigen Krieges brannte dieser Turm erneut ab, als dänische Soldaten in der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1627 die Stadt einäscherten. Etwa um 1650 zeichnete Conrad Buno den bekannten Merianstich.

Die Kirche, nun wieder ohne Glockenturm, mag nach ihrer Vollendung um 1400 bereits so ausgesehen haben, da sie allen Berichten zufolge sämtliche Brandkatastrophen und Kriege schadlos überstand. In den Jahren 1663 / 1664 entstand ein freistehender hölzerner Glockenturm auf einem höheren Steinsockel.

Einer Zeichnung des Ingenieurs Major Schneider zufolge stand dieser Turm neben dem damaligen Rathaus an der Marktstraße. (s. Karte der Stadt Winsen um 1790) Am 16. April 1822 fiel der Turm einem Blitzschlag zum Opfer und brannte bis auf die Mauern ab. Dabei zerschmolzen auch die im Turm befindlichen Glocken. Nur die Schlaguhr mit der kleinen Schlagglocke konnte gerettet werden.

Die Winsener Einwohner hegten zwar den Wunsch, den Turm möglichst bald wieder zu errichten, doch zeigten sie sich beim Spenden sehr zurückhaltend. (Daran mag sich bis heute nicht allzuviel geändert haben.) Man entschloss sich für den Verkauf des geschmolzenen Glockenmetalls, um über einen Grundstock zur Finanzierung des Turmbaues zu verfügen. Die eigens zu diesem Zweck gegründete Turmbaukasse wies im Jahre 1826 einen Betrag von 1800 Talern aus.

Aufgrund der desolaten Finanzlage, die weder den Bau eines Kirchturmes noch die Beschaffung neuer Glocken zuließ, wurde 1833 der Beschluss zum Kauf eines Stahlstangengeläutes gefasst, obwohl der Klang nicht mit dem von Gussstahlglocken vergleichbar war. Der Auftrag über drei Klangstäbe an die Sollinger Hütte in Uslar wurde am 20. Juni 1837 erteilt.

Inzwischen war man von dem Plan, einen neuen Glockenturm zu bauen, aus finanziellen Gründen abgewichen. Für die Anbringung des Stahlgeläutes wurde ein Dachreiter auf das Kirchenschiff gesetzt. Am 1. Advent 1837 erklangen diese Stahlstäbe zum erstenmal.

Der damalige Amtsrat Blume teilte der Sollinger Hütte mit:

„Der Ton der Klangstäbe ist schön und voll und ungeachtet eines dicken Nebels in den über eine halbe Stunde entfernten Nachbardörfern ganz deutlich gehört worden.“ Diese Begeisterung hielt nicht lange an. Wie zu lesen ist, erzeugte der mittlere Stab einen unangenehmen Missklang. Stimmen wurden laut, dass ein *„ordentliches Glockengeläut nicht im entferntesten zu ersetzen sei“*, der Klang wurde als *„grauenerregende Musik“* bezeichnet. Superintendent Hermann sprach 1890 von *Tönen, die Nerven und Ohren beleidigten. Den Umwohnenden sei ihr Klang „geradezu unerträglich“. Er sei zu vergleichen mit „heidnischem Klingelwerk“.*

Bereits 15 Jahre nach dem Bau des Dachreiters fürchtete man, dass dieser für das Kirchendach zu schwer sei. Der Kirchenvorstand, bestehend aus Superintendent Schulze, Pastor Jacobi, Mühlenbesitzer Vicke, Gastwirt Rötting, Maurermeister Hartig und Kaufmann Wulff, führte 1860 erneut eine Spendenaktion zum Bau eines Glockenturmes durch. Es kamen jedoch nur 600 Taler in die Kirchenkassen (erforderlich waren 16 200 Taler), die gerade ausreichten, um die Entwürfe des Baurates zu bezahlen. Im Jahre 1868 hieß es: *„Obwohl die Entwürfe des Baurates Hase den Beifall des Kirchenvorstandes fanden, erlaubten doch die Zeitumstände und anderweitige in den letzten Jahren der Kirchengemeinde obliegende schwere Belastungen bis jetzt nicht, zur Ausführung derselben zu schreiten und kann solches auch für die nächste Zukunft nicht in Aussicht genommen werden.“*

Als 1895 die Gefahr zu groß wurde, dass der Dachreiter dem Kirchenschiff großen Schaden zufügen könnte, weil unter der Last das Dach einzustürzen drohte, war eine erneute Entscheidung des Kirchenvorstandes unumgänglich, der sich am 26. August für den Bau eines Kirchturmes nach den Plänen des Baurates Schlöbke entschloss. Dieser schrieb über die Pläne des Baurates Hase: *„Der Entwurf konnte, solange noch die neue Orgel, Orgelempore mit Prospekt nicht vorhanden war*

(Orgelweihe am Sonntag Kantate 1889), ausgeführt werden. Die Ausführung ist jetzt unmöglich. Auch scheint sich, für die Südansicht besonders, der Thurm in der Kirche zu verstecken. Um 6 - 8 m erhöht, würde er 7500 -8000 M mehr kosten. Der gezeichnete Thurm ist für 53 000 - 55000 M herzustellen. Die Ausführung vor der Kirche, in der Mittellinie, würde zu weit in die Kirchstraße vortreten. An der Marktseite ausführbar, jedoch vom Bahnhof und überhaupt vom Süden, Südwesten und Südosten aus kaum hinter der Kirche sichtbar.“

Über die 1888 eingesandte Zeichnung des Architekten Hehl aus Hannover bemerkte Schlöbke: *„Der Entwurf ist gesehen von dem einzigen Punkte, wo der Thurm sichtbar ist, das ist von dem oberen Stockwerk der I. Pfarre. Der Thurm ist von keinem Punkte der Straßen aus zu sehen, versteckt sich hinter der Kirche und betont zu sehr das Seitenschiff. Auch in der Richtung der Kirchstraße von der Allee aus ist der Thurm nur in den oberen Theilen zu sehen. Vom Marktplatz aus wird der Eindruck entstehen, als ob der andere Thurm fehlt. An der Westseite in der Mittellinie unmöglich. An der Marktseite unten zu abstoßend und kahl. Die Ausführung ist trotz der Monumentalität nicht zu empfehlen.“*

Im Dezember 1896 begannen die Erdarbeiten zum Bau unseres heutigen Turmes. Der Turm mit seinem sechseckigen Grundriss hat eine Gesamthöhe von 63 Metern. Der untere Durchmesser von ca. 10 Metern verjüngt sich bis zur Aussichtsplattform auf 8,60 Meter. Von hier oben, in 27 ½ Metern Höhe, hat man einen herrlichen Blick über unsere Stadt. Bei klarer Sicht sind die Kirchtürme von Lüneburg, die Elbstaustufe bei Geestacht, das Atomkraftwerk Krümmel und die Köhlbrandbrücke in Hamburg zu sehen. Darunter befindet sich die „Glockenstube“ mit einer Höhe von 11 Metern.

Im Jahre 1896 hegte man den Wunsch, dem neuen Kirchturm ein „den Verhältnissen angepasstes Geläute“ zuzufügen. Im November desselben Jahres entschied sich der Kirchenvorstand für den Kauf von drei Glocken. Eine vierte sollte durch Spenden aus der Gemeinde finanziert werden. Deshalb erging im Februar 1897 folgender Spendenaufruf an die Kirchengemeinde:

„Nachdem unsere Gemeinde 75 Jahre lang ein würdiges Geläute entbehrt hat, halten wir es für unzweifelhaft, daß ein jedes Gemeindeglied nach dem Maß seiner Kräfte gern ein freiwilliges Opfer bringen wird, um eine für uns und unsere Nachkommen bestimmte Anlage zu fördern.“

Im Juni 1897 wurden die vier Glocken mit den Schlagtönen *des, es, f* und *as*, die die Namen der vier Evangelisten trugen, bei der Firma Otto in Bremen bestellt und am 20. Dezember unter großer, freudiger Anteilnahme der Winsener Bevölkerung feierlich auf zwei vierspännigen, mit Tannengrün geschmückten Wagen zur Kirche gefahren. Nach dem Gottesdienst am Heiligen Abend läuteten die Glocken zum ersten Male und *„entzückten die Kirchgänger mit einem machtvollen, ungemein wohl lautenden Klang“*.

Der Dachreiter auf dem Kirchenschiff, in dem sich weiterhin noch die Uhr mit dem Schlagwerk befand, wurde am 18. Dezember 1898 abgerissen.

Am 2. Juli 1899 wurde der Turm von St. Marien eingeweiht.

Während des Zweiten Weltkrieges mussten drei Glocken des Geläutes abgegeben werden, und nur die *as*-Glocke (der mittlere Ton unseres heutigen Geläutes) blieb erhalten.

Zwei Glocken aus Ostpreußen wurden der Gemeinde nach dem Kriege 1951 als Ersatz zur Verfügung gestellt.

Der Liturgische Ausschuss der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hat 1955 in einer Läuteordnung erklärt: *„Die Kirche weiht und verwendet Glocken zu liturgischem Gebrauch. Ihr Geläute bildet einen Bestandteil des gottesdienstlichen Lebens. Die Glocken rufen zum Gottesdienst, zum Gebet und zur Fürbitte. Wie die Türme der Kirchen sichtbare Zeichen sind, die von der vergehenden Welt weg nach oben zu dem Herrn des Himmels und der Erde weisen, so sind die Glocken hörbare Zeichen, die zum Dienst des dreieinigen Gottes rufen. Sie künden Zeit und Stunde, erinnern uns an die Ewigkeit und verkünden unüberhörbar den Herrschaftsanspruch Jesu Christi über*

alle Welt. Sie begleiten die Glieder seiner Gemeinde von der Taufe bis zur Bestattung als mahnende und tröstende Rufer des himmlischen Vaters.

Im Jahre 1954 wurde festgestellt, dass die Turmsteine nicht hart genug gebrannt waren und sich an vielen Stellen in bedrohlichem Verfall befanden. Die Kupferhaut des Turmhelmes hatte sich vollständig gelöst und das Holz war verfault. 1956 wurde das Mauerwerk saniert und der Turmhelm vollständig erneuert.

Über der Turmdurchfahrt befindet sich ein Turmzimmer, das nach der Umgestaltung der Kirche im Jahre 1958 als *Gedächtniskapelle* hergerichtet wurde. An den Wänden hängen Tafeln, auf denen die Namen der gefallenen Soldaten des Deutsch-Französischen Krieges und des Ersten Weltkrieges aufgeführt sind. Bis zum Jahr 2001 lag auf dem dortigen Altar ein Gedenkband mit Namen und Anschriften aller Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Als Altarbild fanden wir hier das von Lorenz Lönberg gemalte Bild: *Christi Gebetskampf im Garten Gethsemane*, das vielen Winsenern noch in guter Erinnerung ist. Schmückte es doch bis 1958 den klassizistischen Altar im Chorraum von St. Marien. (Dieses Gemälde hängt nun auf der Orgelempore.) Oberhalb dieses Raumes befindet sich ein weiteres Turmzimmer.

1980 wurden durch das Kirchliche Amt für Bau- und Kunstpflege Risse im Mauerwerk festgestellt. Im Jahr darauf begannen umfangreiche Restaurierungsarbeiten am Turm. Am 30. Juli 1981 wurden die Zeiger der Uhr gestohlen. Man fand sie einige Tage später im Schlossteich wieder. Auch das schadhafte Dach des Turmes wurde erneuert. Am 6. September 1982 veröffentlichte der Kirchenvorstand eine Erklärung mit folgendem Wortlaut: *„Wir haben bei unserer Kirchenvorstandssitzung im Kindergarten I die Bleikassette aus der Turmspitzenkugel öffnen lassen und mit Staunen und großem Interesse die Dokumente und Münzen aus der Bauzeit des Turmes vor mehr als 83 Jahren studiert. Eine vergangene Zeitepoche taucht vor uns auf, und wir lesen mit Schmunzeln die Nachrichten, Annoncen und Preise aus den Jahren 1898 und 1899. Seit einem Jahr wird nun am Turm von St. Marien gebaut, und wir betrachten mit Sorge die steigenden Baukosten. Heute abend haben wir den 2. Sonderhaushalt für die Kirchturmrenovierung beschlossen, so dass sich die Gesamtkosten nach dem gegenwärtigen Stand auf 991.000 DM belaufen. Einige von uns fragen sich: Ist dieser Preis zu verantworten?*

Unsere Gedanken greifen in die Zukunft hinein: Ob noch einmal 83 Jahre vergehen werden, bis wieder einmal eine Turmreparatur notwendig wird? Wie wird dann unsere Gemeinde, unsere Stadt aussehen? Niemand von uns kann sich das jetzt ausmalen! Niemand von den jetzt Verantwortlichen wird das Jahr 2065 erleben. Ob es dann noch den Kirchturm, die Kirche St. Marien, die Stadt Winsen - ob es dann noch eine bewohnbare Erde geben wird, wissen wir nicht.

Wir aber befehlen die St.-Marien-Gemeinde und uns selbst dem Herrn der Welt an, an den wir glauben und der auch der Herr jeder denkbaren Zukunft ist: Jesus Christus!

Den kritischen Selbstzweifeln des Kirchenvorstandes von 1983 anlässlich der Feierlichkeiten zum 750-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde St. Marien: *„Verdient es die Kirche heute, dass wir ihretwegen ein Fest feiern? Ist jemand darüber glücklich, dass es sie gibt? Hat vielleicht außer den in der Kirchengemeinde tätigen Mitarbeitern jemand Freude an der Kirche?“*, ließe sich die Frage anschließen: *„Bedeutet uns der Kirchturm nach einhundert Jahren noch so viel wie unseren Vorfahren?“* Die Antwort hierauf kann nur ein positives **„JA“** sein!

Wir sollten dankbar sein für den Mittelpunkt unserer Stadt, unserer Gemeinde und vielleicht sogar unseres Lebens und uns unseren Nachkommen verpflichtet fühlen, ihn und unsere Kirche zu erhalten. Diese heimatliche Verbundenheit möge trotz aller Globalisierungsmaßnahmen in ihrer Beziehung zum Kirchturm von St. Marien ihren Ausdruck finden! Dann **sind** wir glücklich, dass es die Kirche mit ihrem Turm gibt, dann **haben** wir Freude an ihr und demzufolge **verdient** es der Turm, dass wir nach hundert Jahren ein Fest um seinetwegen feiern, im Gedenken all derer, die an der Planung und Durchführung beteiligt waren, vielleicht sogar ihr Leben ließen.

Es mag an der Zeit sein, nicht nur *kirchliche Dienstleistungen* mit finanzieller Gegenleistung zu belohnen, die Seelsorger nicht nur als *Vortragskünstler* zu betrachten und nur solche Dinge in die

Waagschale zu legen, die die Institution Kirche aufweisen, die sie vorzeigen kann, sondern sie auch um ihres reinen Daseins willen existieren zu lassen.

Wortlaut aus der Predigt am Sonntag Estomihi, dem 14. Februar 1999, gehalten von Pastor Wrede: *„Die Kirche ist eine Frau mit Zwillingsschwester. Sofern sie sichtbar in Erscheinung tritt, ist sie Marta – eine Hausfrau, die für die Ihrigen und für alle Gäste in ihrem Hause sorgt, und manchmal dabei recht unzufrieden, dass sie so viel zu sorgen hat.*

Sofern Kirche auch noch eine unsichtbare Seite hat, ist sie Maria. Das ist ihr wahres Wesen, dass sie zu Füßen des Meisters sitzt und ihm zuhört.

Manche befürchten, Maria lebe gar nicht mehr mit Marta in einem Hause, und Jesus sei dort gar nicht mehr zu Gast. Das ist eine unbewiesene Behauptung. Die beiden Schwestern können ja gar nicht ohne einander. Ohne Maria wäre auch Marta nicht mehr da, und nur wo Marta zu sehen ist, kann Maria sich aufhalten.

Wenn wir die beiden gar nicht mehr auseinanderhalten können, wenn Maria ihre Schwester Marta von der Last des Dienens zum Hören befreit hat und Marta in Maria zu sich selbst gekommen ist, dann ist Gott gegenwärtig. Dann hat das Suchen aller, die darin sind, dann hat mein Suchen nach dem anderen Ich, nach meinem Zwilling, in dem ich zu mir selber finde, ein Ende. Amen.“

(Gisela Rasch, Förderverein)

Im Jahr 2003 wurde der Turm wiederum eingerüstet. Es begannen umfangreiche Renovierungsarbeiten am Außenmauerwerk des Turmes, die bis zum Jahresende 2005 andauerten. Hierbei wurden die früheren Kreuz- und Rautenmuster durch glasierte Ziegelsteine wieder sichtbar gemacht. Sogar die 1951 bei der Einbringung der Dönhoff-Glocke entstandene Öffnung am Fenster der Turmstube auf der Südseite des Turmes wurde durch entsprechende Steine markiert, so dass auch derart historische Eingriffe für uns und die Nachwelt sichtbar bleiben. Im durch Bodenstrahler beleuchteten Turmdurchgang wurden die beschädigten Köpfe, die den Abschluss des Gewölbes bilden, rekonstruiert. Das schmiedeeiserne Türgitter mit der dazugehörigen Lampe wurde bereits zum früheren Zeitpunkt restauriert. Auch die Fenster erstrahlen in ihrer alten Schönheit.

Von Martin Luther, dessen Stäue an der Nordwand des Turmes sichtbar ist, stammt der Text: „Du sollst glauben und nicht wanken!“

Möge der Turm allezeit weithin sichtbares, unerschütterliches Zeichen christlichen Glaubens und Heimat der Gemeinde sein und bleiben.

Der Altar der St.-Marien-Kirche

1958 wurde die mittlere Tafel des Altarretabels vom Hamburger Künstler Fritz Fleer aus Bronze geschaffen.

Einzug in Jerusalem

Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“ (Joh 12, 12-15)

Fußwaschung

Und beim Abendessen, als schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, Jesus zu verraten, - Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von dort gekommen war und zu Gott ging - da stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. Als er zu Simon Petrus kam, sagte der: „Herr, solltest du mir die Füße waschen?“ Jesus antwortete ihm: „Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst - selig seid ihr, wenn ihr's tut. (Joh 13, 2 – 7. 15 – 17)

Garten Gethsemane

Und er ging nach seiner Gewohnheit hinaus an den Ölberg, und seine Jünger folgten ihm. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: „Betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt!“ Und er riss sich von ihnen los, etwa einen Steinwurf weit, und kniete nieder, betete und sprach: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und er rang mit dem Tode und betete heftiger. Und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. (Lk 22, 39-44)

Vor Pilatus

Und alsbald am Morgen hielten die Hohenpriester Rat mit den Ältesten und Schriftgelehrten und dem ganzen Hohen Rat, und sie banden Jesus, führten ihn ab und überantworteten ihn Pilatus. Und Pilatus fragte ihn: „Bist du der König der Juden?“ Er antwortete und sprach zu ihm: „Du sagst es.“ Und die Hohenpriester beschuldigten ihn hart. Pilatus aber fragte ihn abermals: „Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen!“ Jesus aber antwortete nichts mehr, so dass sich Pilatus verwunderte.

(Mk 15, 1-5)

Geißelung

Da nahm Pilatus Jesus und ließ ihn geißeln. Und die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurgewand an und traten zu ihm und sprachen: „Sei gegrüßt, König der Juden!“, und schlugen ihm ins Gesicht. Dann ging Pilatus wieder hinaus und sprach zu ihnen: „Seht, ich bringe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennt, dass ich keine Schuld an ihm finde.“ Und Jesus kam heraus und trug die Dornenkrone und das Purpurgewand. Und Pilatus spricht zu ihnen: „Sehet, welch ein Mensch!“ (Joh. 19, 1-5)

Kreuzweg

Sie nahmen ihn aber, und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, welche da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha. Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.

Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: „Jesus von Nazareth, der König der Juden“.

(Joh 19, 17 – 19)

Im Zentrum des Altars hat der Künstler bewusst keinen am Kreuz hängenden, leidenden Christus abgebildet. Es ist ein gekreuzigter mit Nägeln im Fleisch, aber zugleich ein auferstehender und segnender Christus.

Die Flügel-Reliefs rechts und links des bestehenden Retabels entstanden 1962.

Simeon

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf die Rettung Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Heiligen Geistes in den Tempel. Als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er das Kind auf die Arme und lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ (*Nunc dimittis*) (Lk 2, 25 - 32)

Der zwölfjährige Jesus im Tempel

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Passahfest nach Jerusalem. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn zum erstenmal mit. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Bekannten und Verwandten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Jesus antwortete: „Warum habt ihr mich denn gesucht? Habt ihr nicht gewusst, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lk 2, 41-49)

Hochzeit zu Kana

Am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Jesus spricht zu ihr: „Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Seine Mutter spricht zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut.“ Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: „Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: „Schöpft und bringt's dem Speisemeister!“ Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein, und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“ Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

(Joh 2, 1-11)

Maria Magdalena

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: „Frau, was weinst du?“ Maria antwortete: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!“ Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Sie meint, es sei der Gärtner und spricht zu ihm: „Herr, du hast ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, dann will ich ihn holen.“ Spricht Jesus zu ihr: „Maria!“ Da wandte sie sich um und spricht zu ihm

auf hebräisch: „Rabbuni!“ Das heißt Meister! Spricht Jesus zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt!“ (Joh.20, 11 -18)

Die Emmausjünger

Und siehe, zwei von ihnen, Kleopas und Simon, gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt, dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen, aber sie erkannten ihn nicht.

Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. (Lk 24, 13-16. 28-31)

Thomas

Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Er aber sprach zu ihnen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege, kann ich's nicht glauben.“ Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: „Friede sei mit euch!“ Danach spricht er zu Thomas: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Spricht Jesus zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20, 24-29)

Die Kanzel

1962 entstanden die Bronze-Reliefs, ebenfalls von Fritz Fleer.

Auf der Vorderseite sind die vier Evangelisten in symbolischer Darstellung zu erkennen.

Links oben:

Johannes ist Verfasser des vierten Evangeliums und der drei Johannesbriefe. Vermutlich lebte er in Ephesus, wo er der Überlieferung nach im hohen Alter starb. Das Evangelium ist den drei anderen ähnlich, doch es unterscheidet sich in Einzelheiten, in der geistigen Tiefe und im Stil. Während bei Matthäus, Markus und Lukas die Leidensgeschichte Jesu im Zusammenhang mit dessen irdischem Leben steht, erweiterte sie Johannes, als er den göttlichen Plan, der schon vor der Schöpfung bestand, als Ausgangspunkt nahm. „Im Anfang war das Wort . . .“ Weitaus mehr als seine Evangelisten-Kollegen befasste sich Johannes sowohl inhaltlich als auch stilistisch mit der zutiefst Ehrfurcht gebietenden Geschichte Jesu, wobei er sich philosophischer Ideen des Judentums wie er griechischen Welt bediente, die den Gebildeten der damaligen Zeit geläufig waren.

Das Emblem des Evangelisten Johannes ist der *Adler*. Damit wird symbolisiert, dass Johannes in vollkommener Hingabe und Liebe Raum und Zeit überwand und eine spirituelle Dimension erlangte, in der das Logos, das Wort der allumfassenden Liebe, deutlich wird.

Rechts oben:

Matthäus ist Evangelist und Heiliger. Früher setzte man den Verfasser des ersten Evangeliums des Neuen Testaments mit dem Apostel Matthäus gleich. Diese Annahme wurde inzwischen aufgegeben, doch wurde der Name des Verfassers beibehalten, weil wir keinen anderen Namen für ihn haben. Wahrscheinlich war der Autor ein griechisch sprechender Jude aus Syrien. Das Matthäus-Evangelium ist eine redigierte und erweiterte Fassung des Markus-Evangeliums. Zu dem Kernbestand fügte Matthäus einen anderen Anfang und Schluss zu. Als Quelle hierfür könnten vermutlich eine verlorengegangene Schrift oder mündliche Erzählungen gedient haben. Matthäus betont am stärksten das Menschsein Jesu.

Als Symbol ist ihm ein *Engel* oder *Mensch* beigegeben. Dies soll auf die einzigartige Fähigkeit des Menschen hinweisen, sich zu erinnern und viele Gedanken zu einem Ganzen zusammenzusetzen. Es ist die Erkenntnis, dass die Vielfalt der Welt einen gemeinsamen Ursprung hat.

Links unten:

Markus. Sein Evangelium steht im Neuen Testament an zweiter Stelle, wird jedoch von den meisten Fachleuten als erstes angesehen. Es ist somit der älteste schriftliche Bericht vom Wirken und Leiden Jesu. Traditionell wurde Markus mit Petrus in Verbindung gebracht, und lange Zeit vermutete man, dass der Evangelist viele seiner Informationen von dem Apostel erhalten habe. Ebenso wahrscheinlich ist, dass er sich auf mündliche Erzählungen über Jesus stützte, die nach der Kreuzigung bis zur Abfassung des Evangeliums (ca. 70 n.Chr.) im Umlauf waren. Das Markus-Evangelium ist das kürzeste der vier Evangelien, das keine Aussage über die Herkunft Jesu enthält, sondern mit dessen Taufe beginnt. Hinter dem einfachen sachlichen Stil des Evangelisten verbirgt sich Sinn für Dramatik, der erst da voll zur Geltung kommt, wo vom Prozess und von der Kreuzigung, vom leeren Grab und den Erscheinungen vor Maria und den Jüngern und vom letzten Auftrag an die Jünger, sein Werk zu vollenden, die Rede ist. Auf diesen Höhepunkt hat Markus sein ganzes Evangelium ausgerichtet.

Sein Emblem ist der *Löwe*, der für die Umwandlung des ungebändigten Willens in die wahren menschlichen Kräfte steht: Mut, Stärke, Liebe.

Rechts unten:

Lukas wurde als Heide im griechischen Antiochia geboren und war Arzt, Evangelist und Heiliger. Er ist der Verfasser des dritten Evangeliums und dessen Fortsetzung, der Apostelgeschichte, die ein wenig von Petrus und eine ganze Menge von Paulus berichtet. Lukas ist der stilistisch gewandteste der Evangelisten. Wie Matthäus, benutzte auch er das Markus-Evangelium – nur in geringerem Maße –

für seinen Bericht. Allein Lukas berichtet über die Geburt von Johannes dem Täufer und über das frühe Auftreten Jesu im Tempel; nur er führt die Gleichnisse vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen Sohn sowie vom reichen Mann und vom armen Lazarus an und erzählt die Geschichte von Zachäus, der auf einen Maulbeerbaum stieg, um einen besseren Blick auf den von der Menge umringten Jesus zu ergattern. Der Tradition zufolge ließ sich Lukas nach Paulus' Tod in Griechenland nieder, wo er in hohem Alter starb. Sein Evangelium schrieb er um das Jahr 80 n.Chr. oder etwas später.

Der *Stier* ist das Symbol des Evangelisten Lukas, welches die Kraft der Erde bezeugt, den irdischen Aspekt der Beständigkeit, Gelassenheit, Stärke und der Verantwortung menschlichen Tuns.

(Quelle: *Who's who in der Bibel* v. Calvocoressi)

Mose mit den Gesetzestafeln (linke Kanzelseite)

Und der Herr sprach zu Mose: „Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst, dass ich dir gebe die steinernen Tafeln, Gesetz und Gebot, die ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.“ Da machte sich Mose auf mit seinem Diener Josua und stieg auf den Berg Gottes. Aber zu den Ältesten sprach er: „Bleibt hier, bis wir zu euch zurückkommen. Siehe, Aaron und Hur sind bei euch, hat jemand eine Rechtsache, der wende sich an sie.“

Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des Herrn ließ sich nieder auf dem Berg Sinai, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage; und am siebenten Tage erging der Ruf des Herrn an Mose aus der Wolke.

Und die Herrlichkeit des Herrn war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Kindern Israel. Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

Und als der Herr mit Mose zu Ende geredet hatte auf dem Berge Sinai, gab er ihm die beiden Tafeln des Gesetzes; die waren aus Stein und beschrieben von dem Finger Gottes. (Exodus 24, 12-18 u. 31,18)

Melchisedek mit Abraham (rechte Kanzelseite)

(Zu dieser Abbildung wurde der Künstler durch den Brüggemann-Altar im Schleswiger Dom inspiriert.)

Als Abraham nun zurückkam, ging ihm entgegen der König von Sodom. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein heraus. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten und segnete ihn und sprach: „Gesegnet seist du, Abraham, vom höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und gelobt sei Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand gegeben hat!“

(Genesis 14, 17 - 20)

Die Taufe

Das bronzene Taufbecken entstand 1958 von Fritz Fleer. Auf der Vorderseite ist Johannes, der Täufer, bei der Taufe Jesu zu sehen. Die Rückseite zeigt, wie auch bei der Taufe in Flensburg-Rude, Frauen, die noch zögern, und die Pharisäer, die entschlossen sind, nicht dorthin zu gehen.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?

Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen, denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen. Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser.

Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen
(Matth.3, 13 – 17)

Und alles Volk, das Jesus hörte, und die Zöllner gaben Gott recht und ließen sich taufen mit der Taufe des Johannes. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten, was Gott ihnen zugedacht hatte, und ließen sich nicht von ihm taufen.
(Luk.7,29-30)

(Auf Nachfrage von Herrn Altebockwinkel bzgl. des St. Georg auf einem Kronleuchter:)

Vielleicht gelingt es mir, ein wenig Licht in die Bedeutung des St. Georg auf dem Kronleuchter zu bringen. Der Kronleuchter auf dem *Tönnhäuser Boden* wurde 1910/11 aus Spenden mehrerer Konfirmandenjahrgänge angefertigt und zu der damaligen Zeit unter Superintendent Vogelsang im Altarraum aufgehängt. Die zwei großen Kronleuchter im Kirchenschiff hingegen wurden 1727 von einem Winsener Reepschläger gestiftet.

Im Zusammenhang mit dem Büchlein über das Haus St. Georg (ab S.24), insbesondere S.32 ff kann angenommen werden, dass bereits seit etlichen Jahrhunderten, wie beschrieben, in den St.-Georgs-Bruderschaften Handwerker und Kaufleute aktiv waren. In der Tradition des oder der Reepschläger, die nicht nur für die Winsener, sondern auch für die Schiffer in Hamburg ihre Taue fertigten, bestand vermutlich ein enger Bezug zu den Krankenhäusern in Hamburg (St. Georg / Spitalerstraße). Aus dem Grund könnte es zu einem, wie Sie bemerkten, vermehrten Vorkommen im Hamburger Umland kommen.

Die Symbolik des Heiligen Georg war zu der Zeit also nicht die des „Drachentöters“, sondern die des christlichen Ritters und Schutzherrn.

Die Chorfenster von St. Marien

Nach ersten Entwürfen des Hamburger Künstlers Claus Wallner im Jahr 1956 konnte 1958 das erste der sieben Fenster von der Glasmalerei Kuball (Hamburg) gefertigt und eingebaut werden.

Als Spätfolge mangelhaften Brennens stellte sich 1966 heraus, dass die mit Schwarzlot, einem Eisenoxyd, aufgetragenen Konturen durch Schwitzwasser arg gelitten hatten. Auch Eisenteile, z.T. falsch eingebaut, und eine defekte Verbleiung, durch welche Regenwasser in die Kirche drang, machten eine Restaurierung oder gar Neuanschaffung notwendig, da das Amt für Bau- und Kunstpflege die Fenster als „nicht künstlerisch wertvoll, sondern dem damaligen Zeitgeist entsprechend“ bewertete. Der Kirchenvorstand entschied sich für eine Restaurierung. Diese konnte im Altarraum 1998 abgeschlossen werden, wobei auf eine Erneuerung des Schwarzlotauftrags aus Kostengründen verzichtet werden musste.

Die im Zeitraum von acht Jahren geschaffenen Fenster sind heilsgeschichtliche Darstellungen, denen folgende Texte aus dem Alten Testament und dem Neuen Testament zugrunde liegen:

Das Schöpfungsfenster (Mai 1965)

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes, das den Tag regiere, und ein kleines, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne. Und Gott sprach: Es wimmele das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art.

Und Gott, der Herr, ließ aufwachsen aus der Erde den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Und Gott sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht.

Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde. Da sprach die Schlange zum Weibe: An dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon.

Und Gott, der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott, der Herr, aus dem Garten Eden und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar Kain. Danach gebar sie Abel. Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder und schlug ihn tot. (Auszüge aus 1. Mose 1, 1 – 4 8)

Das Israelfenster (Juni 1966)

Der Herr sprach zu Abraham: Siehe, *ich* habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht, dass es ein ewiger Bund sei, so dass ich deiner und deiner Nachkommen Gott bin.

Und der Herr erschien ihm in Mamre, während er an der Tür seines Zeltes saß. Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde und sprach: Herr, hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht an deinem Knecht vorüber. Man soll euch ein wenig Wasser bringen, eure Füße waschen, und lasst euch nieder unter dem Baum. Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labet; danach mögt ihr weiterziehen.

Und Sara ward schwanger und gebar dem Abraham in seinem Alter einen Sohn, und Abraham nannte seinen Sohn Isaak.

Gott versuchte Abraham und sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen will. Und als sie an die Stätte kamen, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest.

Isaak aber war vierzig Jahre alt, und Rebecca, seine Frau ward schwanger. Und siehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe, Esau und Jakob.

Und Jakob zog aus und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und Isaaks Gott. Ich bin mit dir und will dich behüten und will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe (Auszüge aus 1.Mose, 17.4 – 28.15)

Das Prophetenfenster (Juni 1966)

In dem Jahr, als der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeder hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: **Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!** Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.

Da flog einer der Seraphim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meine Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.

Und ich hörte die Stimme des HERRN, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich. (Jesaja 6)

Das Weihnachtsfenster (Dezember 1961)

Und der Engel Gabriel ward gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Name sollst du JESUS heißen.

Maria aber stand auf und ging auf das Gebirge eilends zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Und Elisabeth rief laut und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern! Und Maria sprach: *Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.* (Lukas 1)

Den Mittelpunkt des Fensters bildet die Maria in Madonnengestalt mit dem Kind, den Reichsapfel als Herrschaftssymbol über diese Welt in der Hand haltend, auf dem Schoß. Daneben kniet Joseph. Ochs und Esel weisen auf die Geburt im Stall hin.

Da Jesus geboren war, da kamen Weise vom Morgenland nach Jerusalem. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis dass er kam und stand oben über, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, waren sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf. (Matthäus 2)

Ostern - Auferstehung - Himmelfahrt (1958)

Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. (Markus 16, 1)

Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Die Wachen aber erschrakten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel sprach zu den Frauen: Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat.

Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*

(Matth. 28, 2-6 + 16-20)

Er sprach zu ihnen: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel. Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen. (Apg. 1, 7 – 11)

Das Pfingstfenster (Dezember 1961)

Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren. (Matthäus 3, 16)

So muss nun einer von diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, als der Herr Jesus unter uns ein- und ausgegangen ist von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tag, an dem er von uns genommen wurde, mit uns Zeuge seiner Auferstehung werden. (Apg. 1, 21 – 22)

Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. (Apg. 2, 1-4)

Das Offenbarungsfenster (Mai 1965)

Und von dem Thron gingen aus Blitze, Stimmen und Donner, und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Thron, das sind die sieben Geister Gottes.

Und vor dem Thron war es wie ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall, und in der Mitte am Thron und um den Thron vier himmlische Gestalten, voller Augen vorn und hinten. Und die erste Gestalt war gleich einem Löwen (Markus), und die zweite Gestalt war gleich einem Stier (Lukas), und die dritte Gestalt hatte ein Antlitz wie ein Mensch (Matthäus), und die vierte Gestalt war gleich einem fliegenden Adler (Johannes). (Offb. 4, 5-7)

Und ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten und mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet.

Und ich sah, und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron: *Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.* Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offb 5, 6. 11.12)

Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen, und ihnen wurden sieben Posaunen gegeben. Und der Engel nahm das Räuchergefäß und füllte es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Donner und Stimmen und Blitze und Erdbeben. Und die Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu blasen.

Und es erschien ein anderes Zeichen am Himmel, und siehe, ein großer, roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen. Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: *Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach.*

Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes; mitten auf dem Platz und auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte.

Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, euch dies zu bezeugen für die Gemeinden.

Ich bin das A und O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.

3 Supraporten

Nordeingang „Stillung des Sturms“

Und an demselben Tage des Abends sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Schiff war. Und es waren noch andere Schiffe bei ihm.

Und es erhob sich ein großer Wirbelwind, und die Wellen schlugen in das Schiff, so dass das Schiff schon voll ward. Und er war hinten auf dem Schiff und schlief auf dem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: „Meister, fragst du nichts danach, dass wir verderben?“ Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: „Schweig und verstumme!“

Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr so furchtsam? Wie habt ihr denn keinen Glauben?“ Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: „Wer ist der? Selbst Wind und Meer sind ihm gehorsam. (Mk 4, 35 –41)

Südeingang „Der gute Hirte“

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht, denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht.

Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. (Joh. 10, 11 – 16)

Turmeingang „Vom Säemann“

Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum, dass es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht.

Da er das sagte, rief er: „Wer Ohren hat zu hören, der höre! (Lk 8, 5 – 8)

Fenster in der Kapelle

„Beweinung Christi“ (gemalt von Karl Hölle)

Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ Danach spricht er zu dem Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Danach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, auf dass die Schrift erfüllt würde: „Mich dürstet.“ Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht!“, und neigte das Haupt und verschied. (Joh 19, 26 – 30)

Fenster im Turmdurchgang

„König David“

Am 24. September 1898 fand eine schlichte Richtfeier des Turmes statt. Der Baurat Schlöbke war verhindert, schrieb jedoch unter anderem: „Zum Andenken an die bisher ohne Unfall erfolgte Vollendung des Thurmbaus bitte ich, die Glasmalereien für das Fenster über dem Hauptportal, beziehungsweise das Fenster der Vorhalle, schenken zu dürfen.“

Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennt, dass der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für. (Psalm 100)

Gemälde im Seitenschiff

„Die Emmausjünger“ (gemalt von Rudolf Schäfer)

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in einen Ort, der lag vor Jerusalem bei zwei Stunden Wegs; des Name heißt Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und besprachen sich miteinander, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. (Lk. 24, 13 – 16)

Gemälde auf der Orgelempore

„Jesus in Gethsemane“ (gemalt von Lorenz Lönberg)

Und nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes und fing an zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet.“ Und er ging ein wenig weiter, wart sich auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge, und sprach: „Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Mk 14, 33 – 36)

Licht Glas Farbe

Ein Reisebericht

Am Sonnabend, dem 16. August, startete unter Herrn Pastor Wredes Leitung eine Gruppe von neun Personen, darunter zwei Pastoren, vier weitere Mitglieder des Kirchenvorstandes, ein Gemeindebeiratsmitglied und zwei Gemeindeglieder, nach Linnich bei Aachen. Ziel des Unternehmens war der Besuch der Glasmalerei-Werkstatt der Firma Oidtmann und das Atelier des Alsdorfer Künstlers Prof. Ludwig Schaffrath.

Frohgelaunt und voller Neugier bestiegen wir den Zug. Die Fahrt war geprägt von fröhlichem Miteinander, auch, wenn dem einen oder andern wegen Ermangelung des Schlafes gelegentlich die Augen zufielen. Nach fünfstündiger Fahrtdauer erreichten wir Erkelenz, von wo aus wir freundlicherweise mit Autos nach Linnich gebracht wurden.

Herr Oidtmann führte uns durch seinen Betrieb und erläuterte ausführlich den „Werdegang“ eines Glasfensters – angefangen von der Vergrößerung eines Künstlerentwurfes auf Originalgröße über das Zuschneiden der Pappschablonen, Ausschneiden des Glases mittels eines speziellen Diamanten bis hin zum Verbleien und Verkitten. Beeindruckend war die Vielzahl der Farbtöne der am Lager befindlichen Glasplatten. Eine weitere Abteilung war die Glasmalerei, in der mit besonderen Pinseln Farbe aufgetragen und mit Federkielen feinste Konturen auf das Glas gemalt werden.

Das mundgeblasene Glas (vom Gewicht des Blasrohres und –kolbens eher eine Arbeit für Bodybilder!) weist die ihm typischen Merkmale von Schlieren oder eingeschlossenen Luftbläschen durch die Atemluft auf.

Einen großen Teil des Betriebes nimmt die Restaurierung alter oder beschädigter Fenster ein. Wir sahen ein Fensterstück aus dem Mittelalter, das durch Luftverschmutzung und Umwelteinflüsse der letzten 30 Jahre Glasschäden aufwies. Das Restaurieren von Fenstern nimmt einen Auftragsanteil von 95% ein. Teilweise werden – besonders alte, erhaltenswerte – Fenster mit einer Schutzverglasung versehen. Dies dient nur in ganz geringem Maße der Wärmeisolation (Glas besitzt kein gutes Wärmerückhaltevermögen), sondern vorrangig dem Schutz vor schädlichen Emissionen. Allerdings kann diese Doppelverglasung zu unerwünschten Spiegelungen an der Außenansicht der Fenster führen.

Zahlreiche Ausstellungsstücke lösten bei uns allen Erstaunen und Begeisterung aus. Ebenso fasziniert waren wir bei dem Besuch der Kirche von den dortigen Glasfenstern. Besonders beeindruckte uns ein weißes Fenster mit schwarzen Ornamenten, das auf Fotos sehr kalt wirkte, jedoch durch das Licht weich und „lebendig“ erschien.

Gesättigt von diesen Eindrücken und dem Mittagessen fuhren wir nach Alsdorf zu Professor Ludwig Schaffrath, der uns mit großer Herzlichkeit empfing.

Der Künstler – 73-jährig – erklärte, die Gestaltung und Erneuerung der Seitenfenster von St. Marien abzulehnen, sofern die bisherigen, arg beschädigten und unter großem Kostenaufwand zu restaurierenden Wallner-Fenster wieder eingebaut würden, da sie nicht nur in seinen Augen, sondern auch vom Amt für Denkmalspflege als „nicht künstlerisch wertvoll“ eingestuft wurden.

Herr Schaffrath, der Arbeiten für den Kölner Dom, das Ulmer Münster, den Dom zu Aachen, den Hauptbahnhof in Tokio und viele andere namhafte Gebäude ausgeführt hatte, sagte, dass er gern noch einmal (vielleicht als letztes Lebenswerk?) an einer Neugestaltung der Fenster für unsere St.-Marien-Kirche mitarbeiten würde.

Nach einem kurzen Besuch in Winsen fertigte er einige Skizzen an, die er uns nun erläuterte. Ihm komme es nicht darauf an, ein Kunstwerk in einen Raum hineinzustellen, das bewundert werden will, sondern eine Harmonie zwischen der bestehenden Architektur, den Rauminhalten (Altar, Kanzel usw.), dem Glas und den Farben zu erreichen. Sein Anliegen sei es, die Höhe unseres Kirchenschiffes und des Chorraumes (Apsis) zu unterstreichen. Dies könne durch senkrecht aufstrebende Linien geschehen, die leicht farbig betont sind, jedoch zu den backsteinrot angemalten gemauerten Steinrippen harmonisieren – besser natürlich zu einem neutralen Weiß. Diese Linien sind sowohl am unteren als auch am oberen Ende der Fenster verschlungen und verdichtet.

Diese verschlungenen und geraden Linien regen die Phantasie an. Manch ein Betrachter mag darin einen Baum mit Wurzeln, Stamm und Krone sehen, quasi als „Baum des Lebens“. Vielleicht ist darin aber auch die Verworrenheit auf der Erde, das „und dennoch“ eines aufrechten Christen und der über uns gewölbte Himmel zu

erkennen. Genauso gut mag man – von oben betrachtet – einen sich öffnenden Himmel sehen, aus dem Lichtstrahlen auf uns Menschen fallen, oder einen über uns wachenden, gütigen Gott, der die in Demut Gebeugten aufrichtet.

„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name! Wenn ich sehe die Himmel, den Mond und die Sterne: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ (aus Psalm 8)

Je länger sich diese nur kurze Zeit betrachteten Skizzen in meinem Gedächtnis fixieren, könnte ich sogar einen Teil der Schöpfungsgeschichte in die Fenster hineinlegen:

„Und der Geist Gottes schwebte auf der Fläche der Wasser. Und Gott sprach: es werde Licht! Und es ward Licht!“ Jeder Musikliebhaber wird dabei eine Verbindung zu Haydns „Schöpfung“ herstellen. So lassen die Fenster auch Assoziationen zur Musik zu, wenn aus dem anfänglichen *piano* plötzlich das *fortissimo* wird!

In der „Schöpfung“ heißt es weiter: *„Und Gott machte das Firmament und teilte die Wasser, die unter dem Firmament waren von den Gewässern, die über dem Firmament waren.“*

„Und Gott sprach: Vögel sollen fliegen unter der Feste des Himmels, und die Erde bringe hervor lebende Geschöpfe“ Es ist also immer die Verbindung zwischen **oben** und **unten** gegeben, und man könnte sogar die Sonne und den Mond mit einbeziehen, die ja nie zur gleichen Zeit auf derselben Ebene erscheinen.

Besonders faszinierte uns die Aussage des Künstlers, dass seiner Vorstellung gemäß keines der Fenster durch die Anordnung der Linien mit einem zweiten identisch sein dürfe. Sie sollten alle einer „Familie“ angehören, doch geradezu als „Geschwister“ ein jedes seine Eigenart, seinen Charakter – man könnte fast sagen, seine einmaligen Lebenslinien – zum Ausdruck bringen.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Die von Professor Schaffrath entworfenen Linien dienen der Aufteilung, der Unterbrechung, der optischen Verkleinerung großer Fensterflächen und deren Auflockerung. Es ist keine **abstrakte Kunst** im Sinne eines Wassily Kandinsky oder Paul Klee, mit den Linien sind auch keine figurativen Darstellungen verbunden! Sie verleihen der Phantasie Schwingen und beflügeln die Inspiration, und es mag jeder Betrachter etwas anderes empfinden.

Nun zur Farbgestaltung: Herr Schaffrath würde Farben nur sehr dezent einsetzen. Meine persönliche Liebe zu Farben und ihrem harmonischen Miteinander, die gewiss meinem Beruf als Färbermeisterin geschuldet ist, ließ mein Herz ein wenig höher schlagen. Deshalb möchte ich Sie, liebe Leser und Leserinnen, ein kleines Stück weit mit hineinnehmen in die interessante Welt der Farben und dazu Texte von Jörg Zink zitieren:

Die Vorstellung des Künstlers ist es, klares bis opalweißes Glas zu verwenden. (*Und Gott sah, dass das Licht gut war!*“) Über die Farbe Weiß schreibt Jörg Zink: *„Das weiße Licht der Gottheit, die reine Klarheit, ist nicht für unsere Welt. Alles Weiß strahlt in unserer Welt auseinander in die Farben des Regenbogens. Aber es erinnert daran, dass es reines Licht gibt.“*

Ferner würde eine Farbe verarbeitet werden mit einer Mischung aus Rosa und Violett. *„Rosa ist die Farbe der göttliche Liebe. Es ist die Farbe, in der Zartheit liegt, der weichen, behutsamen Berührung, die ausdrückt: Ich liebe dich auch in deiner Schwäche.“*

„Die Farbe Violett hat die Menschen von jeher daran erinnert, dass es Leiden gibt in der Welt. Leidensfähigkeit ist die größte Kunst, die wir Menschen gewinnen können. Anders gibt es keine Fähigkeit zum Frieden.“

Auch würde sich Herr Schaffrath für ein Olivgrün entscheiden. Grün ist zunächst eine Mischung aus Gelb und Blau, Oliv dann die Mischung aus Grün und Orange.

„Gelb ist die Farbe der Sonne, der Heiterkeit, der Fröhlichkeit, damit wir uns selbst und auch den anderen leicht nehmen und übereinander lachen.“

„Die Farbe Blau spiegelt den Himmel auf der Erde. Sie sagt: Überlasse dich dem Leisen, der Ruhe, denn wir ahnen, dass unsere Welt tiefer ist, als wir ihr ansehen, und dass da ein Raum ist, in dem wir miteinander geborgen sind. Gott selbst.“

„Orange hat etwas Leidenschaftliches, etwas von einem brennenden Protest. Ich bin dankbar für die Leidenschaft, mit der einer nein sagt, wenn er dabei zart bleibt und ohne Gewalt.“

Da die Farbe Orange eine Verbindung von Gelb und Rot ist, soll auch hier Jörg Zink zitiert werden: *„Was sagt mir die Farbe Rot? Glut. Wärme. Kraft. Intensität des Lebens und des Liebens.“*

Ob gewollt oder unbewusst hat der Künstler also in den beiden gewählten Farben das gesamte Farbenspektrum des Regenbogens vereint. Und wie heißt es im 1. Buch Mose 9,13? *„Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.“* All diese Farben ergänzen sich bei der additiven Farbmischung, wenn man sie also auf eine Leinwand projiziert, wiederum zu reinem Weiß.

Könnte dieses Spiel mit den Farben Sie, liebe Leser, davon überzeugen, dass Farbgestaltung und –harmonie mehr ist als das Aneinandersetzen bunter Farbflächen?

Originalton Professor Schaffrath: „Vor 30 Jahren glaubte ich, die Welt durch meine künstlerische Tätigkeit verbessern zu können. Aufgrund meiner Erfahrung habe ich gelernt, dass dies nicht möglich ist. Es ist noch keinem Künstler vor mir gelungen, und es wird auch in Zukunft niemand schaffen. Wenn es mir aber gelingt, dass sich einige wenige Menschen in einem Kirchenraum geborgen fühlen, dass sie durch meine Werke Ruhe finden und zu sich selbst kommen, dass sie angeregt werden zum Meditieren und zum Beten, dann habe ich viel erreicht.“

Nach dem Atelierbesuch in Alsdorf fuhren wir nach Würselen-Broichweiden, um uns die von Herrn Schaffrath gestaltete Pfarrkirche St. Lucia anzusehen. Die Eindrücke dort waren etwas zwiespältig, Positives und Negatives hielt sich die Waage. Aber auch das war sehr lehrreich, damit man nicht vorbehaltlos **Ja uns Amen** sagt.

Schließlich musste zum Aufbruch gedrängt werden. Wegen der vielen großartigen Eindrücke hatten wir ohnehin unsere reservierten Rückreiseplätze verfallen lassen, um uns nicht unter Zeitdruck zu setzen. Mit dem Besteigen des Zuges in Aachen hörte unser positives Erleben jedoch noch lange nicht auf: Die Zugbegleiter der Bahn forderten keine Nachzahlungen oder Zuschläge von unserer Gruppe. Die Freundlichkeit des Personals war äußerst wohltuend!

Den Aufenthalt in Hannover nutzten wir, um uns von Herrn Wrede das festlich angestrahlte Opernhaus zeigen zu lassen. Die sommerlich milde Luft und der Mondenschein ließen diesen – absolut nicht geplanten – Abstecher zu einem bewegenden Finale eines wunderschönen Tages werden! Kurz nach Mitternacht stiegen wir, etwas müde und erschöpft, aus dem Zug, in dem, wie bereits auf der Hinfahrt, der Humor, die Herzlichkeit und das Lachen beständige Reisebegleiter waren.

(Gisela Rasch)

Broschüre 1999 Zeichnungen (hier nicht eingefügt) und Textbeiträge: Stefan Rasch.

Die Orgeln von St. Marien

Die älteste Orgel der St.-Marien-Kirche erklang von 1656 bis 1889 und wurde von dem Lüneburger Orgelbauer Magnus Grimm erbaut. Die letzte Renovierung dieser Orgel dürfte im Jahre 1827/1828 erfolgt sein. Da die sechs Blasebälge *nicht länger hinzuhalten waren*, entschloss man sich 1864 zu einem Orgelneubau. Dieser wurde erst 25 Jahre später realisiert. *Da zu befürchten steht, dass zur Störung des Gottesdienstes eine völlige Unbrauchbarkeit der Orgel plötzlich eintreten kann, hält es der Kirchenvorstand für seine Pflicht, diesem Ereignis zuvorzukommen.*

Die in Hannover ansässige Orgelbaufirma Furtwängler und Hammer erhielt 1888 den Auftrag für den Bau einer neuen Orgel. Nachdem die neue Orgelempore aus Eichenholz fertiggestellt war, konnte mit dem Aufbau des Instrumentes am 11. März 1889 begonnen werden. Am Sonntag *Kantate* desselben Jahres wurde die Orgel geweiht und als ein „*in jeder Hinsicht gelungenes und preiswürdiges Werk*“ bezeichnet. (Gesamtkosten: 16 728,- - Mark)

Diese Orgel, mit Sicherheit noch vielen Winsenern bekannt, versagte bereits nach 66 Jahren ihren Dienst und wurde im Zuge der Kirchen-Renovierung Ende 1957 abgebrochen.

Der Kirchenvorstand entschloss sich 1955 in einer Sondersitzung für den Bau unserer heutigen Orgel. Der Bauauftrag wurde 1958 dem Orgelbaumeister Ott erteilt, und zwei Jahre später begannen die Baumaßnahmen. Die Orgelweihe fand am 18. Dezember 1960, dem 4. Advent, statt. Der damalige Superintendent Grote schrieb dazu: „*Hoffen wir zu Gott, dass unsere mit wesentlichen Opfern der Kirchengemeinde und des Bauvereins unserer Kirche und mit namhaften Zuschüssen unserer Landeskirche erbaute Orgel lange Jahrhunderte den Gottesdiensten in unserer St.-Marien-Kirche ihre ihr eigene Verkündigung verleihen möge.*“

An dieser Stelle soll nun der Versuch unternommen werden, feststehende Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Bau oder der Funktion der Orgel bestehen, zu erläutern. Somit mag jeder Kirchenbesucher nicht nur den Orgelklängen lauschen und den Finger- und Fußfertigkeiten der Organisten Bewunderung entgegenbringen, sondern einen Eindruck von der **Tonerzeugung** des Instrumentes bekommen. Dies kann jedoch nur sehr vereinfacht geschehen.

Die Orgel ist ein **Blasinstrument** mit skalenförmig angeordneten **Orgelpfeifen**. Unsere Orgel besitzt etwa 2700 Pfeifen, deren größte eine Länge von sechs Metern aufweist und deren kürzeste einen Zentimeter lang ist. Die Orgel ist mit drei **Manualen** und dem **Pedal** ausgestattet. Das Manual ist die mit den Händen, das Pedal die mit den Füßen zu spielende Tastatur.

Der Tonumfang der Orgel beträgt ca. 16 bis 8000 Hertz. (Hertz = Zahl der Schwingungen pro Sekunde)

Das **Werkprinzip** ist im Orgelbau auf der Grundlage der Zusammenfassung mehrerer, ursprünglich getrennt aufgestellter Orgelwerke zu einer größeren Orgel entstanden und ordnet das Pfeifenwerk den verschiedenen Manualen und dem Pedal zu.

Das **Hauptwerk** ist dem mittleren Manual, dem *Hauptmanual*, zugeordnet. Mit den Pfeifen, die diesem Werk zugehörig sind, wird der charakteristische Orgelklang gestaltet.

Das **Brustwerk** gehört zum dritten Manual und ist unter dem Hauptwerk direkt in Brusthöhe des Orgelspielers angebracht.

Das **Rückpositiv** ist ein im Rücken des Organisten an der Emporenbrüstung aufgestelltes kleineres Orgelwerk, das bei dreimanualigen Orgeln zum untersten Manual gehört.

Das **Pedalwerk** ist in der Regel das am tiefsten disponierte Werk mit den längsten Pfeifen, die im *Pedalturm* untergebracht sind.

Die Hauptteile jeder Orgel sind: das Gebläse, ds Pfeifenwerk und das Registerwerk.

Das **Gebläse**: Der Zufluss des Windes muss gleichmäßig in Druck und Menge erfolgen. Das *Windwerk* besteht aus den *Schöpfbälgen* oder dem elektrisch betriebenen *Schleudergebläse* zum Ansaugen der Luft und dem *Magazinbalg*, in dem die zugeführte Luft gespeichert und als gleichmäßiger *Spielwind* in die **Windkanäle** und **Windladen** weitergeleitet wird. Der **Balgfaden**

reguliert die Windmenge. Gewichte auf dem Balg regulieren den – in den einzelnen Werken unterschiedlichen – Winddruck.

(Hier Zeichnung)

Die Windladen sind das Zentralorgan des Instrumentes. Die Urform ist die Kastenlade: sie besteht aus einem Kasten mit Löchern, auf denen Pfeifen stehen. Für jede Pfeife gibt es ein Ventil. Die gebräuchlichste Ladenform ist – wie auch bei unserer Orgel – die **Schleiflade** oder **Tonkanzellenlade**. Auf jeder sogenannten *Kanzelle* stehen die Pfeifen derselben Tonhöhe, also alle Pfeifen verschiedener Register, die mit *einer* Tast angespielt werden. Das ermöglicht ein präzises Spiel.

Von der Windlade gelangt der Spielwind mit dem **Regierwerk** zu den Pfeifen. Als Regierwerk bezeichnet man die Elemente der Orgel, mit denen die Tonerzeugung *regiert* wird. Dazu zählen: der Spieltisch (Tasten), die Register und die Koppeln.

Der Steuerungsmechanismus des Regierwerks, die **Traktur**, stellt die Verbindung von den Tasten zu den Spielventilen her, um die Windzufuhr zu den jeweils angesprochenen Pfeifen zu ermöglichen. Diese *Spieltraktur* besteht vorwiegend aus einem Holzleistensystem. Die Betätigungsvorrichtung für die Registerzüge und Koppeln, die mit dem Prinzip der Spieltraktur übereinstimmt, nennt man *Registertraktur*.

Die **Pfeifen** werden unterteilt in *Lippen-(Labial-)pfeifen* und *Zungen-(Lingual-) pfeifen*. Sie können aus Metall oder Holz sein, offen oder gedeckt, dick oder eng.

(Hier Zeichnung einer Labial- und Lingualpfeife)

Die Tonerzeugung. Labialpfeife: Die Luft strömt aus der Windlade durch den *Fuß* der Pfeife. Am *Kern* wird die Luft kompensiert, sie drückt sich durch die *Kernspalte* weiter nach oben. Es entsteht ein Luftblatt, welches an der Außenseite des *Oberlabiums* entlangstreift. Dadurch entsteht ein Unterdruck im Innern der Pfeife, die Luft verwirbelt und wird wieder in die Pfeife gesogen. Hier streift das Luftblatt an der Innenseite der Pfeife entlang. Es entsteht ein Überdruck. Die Luft verwirbelt erneut und wird aus der Pfeife geschleudert. Durch dieses Hin- und Herpendeln der Luft entsteht der Ton.

Bei der **Lingualpfeife** ist der Pfeifenkörper für die Tonerzeugung nicht von Bedeutung. Er ähnelt zwar dem einer Labialpfeife, doch schwingt hier nicht das Luftblatt, sondern die *Zunge* schwingt vor der *Kehle* hin und her.

Bei der *gedekten* Pfeife sitzt auf dem Pfeifenkörper noch ein Deckel, wodurch die Pfeife eine Oktave tiefer klingt als eine gleichhohe offene Pfeife.

Bei der Orgel wird die Weite der Pfeifen mit **Mensur** bezeichnet.

Es gibt verschiedene Formen von Pfeifen.

(Hier Zeichnung verschiedener Labial- und Zungenpfeifen)

Register sind mechanische Vorrichtungen, die eine Veränderung des Klangcharakters und der Lautstärke sowie das Ansprechen verschiedener Oktaven und deren *Kopplung* ermöglichen. Ihre Bedienung erfolgt durch Zugknöpfe, Kipp-, Knie- und Fußhebel sowie Pedale.

Die verschiedenen Register unterscheiden sich u.a. nach Art der Tonerzeugung der verwendeten Pfeifen (Labiale/Linguale), nach Material, Pfeifenform und Winddruck.

Koppeln sind Spielhilfen, die es ermöglichen, ein *Werk* an ein anderes hinzu zu koppeln. Grundregel hierfür ist: Es wird immer an das klangtiefere Werk angekoppelt (also am Beispiel unserer Ott-Orgel das Rückpositiv an Hauptwerk).

Die Register werden in der Regel unterteilt nach a) *Fußgröße*, b) Manual- und Pedalstimmen, c) ganzen und geteilten Stimmen und d) Haupt- und Hilfsstimmen. Die Bezeichnung **Fuß** wird im Orgelbau seit dem Mittelalter auf den Ton C bezogen, für den die Länge einer offenen *Labialpfeife* des

Principalregisters nach englischem Längenmaß mit 8 Fuß (8') angegeben wurde. Ein Fuß entspricht 30,5 cm. Das bedeutet, dass diese Pfeife 2,44 m lang ist.

Ganze Stimmen sind Register, die auf vollem Fußmaß basieren. In dem gesamten 8'-Register erklingen die Töne in der *notierten Tonhöhe*. Entsprechend klingt das 16'-Register eine Oktave (8 Töne) tiefer, 4'-, 2'- und 1'-Register eine, zwei bzw. drei Oktaven höher als die Notenschrift.

Geteilte Stimmen sind Register, die auf den Teilhöhen eines Grundtones basieren.

Hauptstimmen sind alle Stimmen, die als Einzelton vorkommen.

Hilfsstimmen sind sowohl Register für Spielhilfen, als auch zur Verstärkung bestimmter Obertöne hinzutretende Obertonregister (*Aliquoten*), die nicht separat benutzt werden können.

Die Bezeichnung der Register erfolgt

1. nach ihrer strukturellen Zugehörigkeit
2. nach ihrer funktionellen Bedeutung

Zu 1.: Bei den *Labialregistern*

- a) Familie der Principale
- b) Familie der Flöten
- c) Familie der Gedackten

Bei den *Zungenregistern*

- d) Familie der Rohrwerke

Zu a)

Der **Principal** (lat. *Principalis* = der Hauptsächliche) ist das Fundament der Orgel. Der Principalchor muss durchgängig gebaut sein, das bedeutet, dass nach dem 16' der 8' folgen muss. Die Principale befinden sich immer im **Orgelprospekt**. Dies ist die für den Betrachter häufig kunstvoll gestaltete Ansichtseite einer Orgel.

Zu b)

Die **Flöten** haben einen weichen Klang und sind genauso lang gebaut wie die Principale.

Zu c)

Gedackte haben einen weichen Klang, sind aber jeweils um die Hälfte kürzer als gleich klingende offene Pfeifen.

Zu d)

Die **Zungenregister** werden hauptsächlich als Solostimmen und in der Plenumfunktion, also der Vollstimmigkeit verwendet. Sie haben einen scharfen, sehr schneidenden Klang.

Neben den bereits erwähnten Registern und den nachempfundenen Instrumenten, wie Trompete, Dulzian, Posaune, Nachthorn, Rohrflöte, Waldflöte, Krummhorn, sollen noch einige Registernamen erklärt werden:

Mixtur: Die wichtigste gemischte Stimme, deren hervortretende Obertöne die Vollstimmigkeit der Orgel verstärken und ihr den strahlenden Glanz verleihen.

Nasat: Labialpfeife mit weiter Mensur und zartem, näselndem Klang

Scharf: Klangkrone im Brustwerk und Rückpositiv mit hohem, scharfen Klang

Sesquialter: Zu den gemischten Farbregistern zählendes Obertonregister

Tremulant: Ein in den Windkanal eingebautes Ventil, das durch regulierbare Windstöße periodische Druckschwankungen in den Registern oder einem Werk hervorruft und somit dem Orgelklang ein Tremolo oder Vibrato verleiht

Vox humana: lat. = menschliche Stimme; kurzbechrige Zungenpfeife

Mit dieser Hilfe mag die Klangvielfalt unserer Orgel, der **Königin der Instrumente** ein wenig besser verständlich sein. Detaillierte Erklärungen über noch offene Fragen sollen dem Organisten überlassen bleiben.

In den nunmehr 40 Jahren, die seit der Weihe der Ott-Orgel in der St.-Marien-Kirche vergangen sind, lag die Kirchenmusik und das Orgelspiel in den Händen dreier Kantoren:
Wilhelm Besenthal, bis zum 30. April 1988
Andreas Brunion, vom 1. Mai 1988 bis zum 6. Oktober 1996
Reinhard Gräler, seit Einführung am 2. März 1997

Daneben wurden bei Orgelkonzerten zahlreiche in- und ausländische Interpreten als Gäste begrüßt. Auf viele Orgelschüler hat das Orgelspiel in den vergangenen Jahrzehnten eine große Faszination ausgeübt, so dass einige von ihnen heute als haupt- oder nebenamtliche Kirchenmusiker tätig sind. Sie alle verbindet nicht nur die Liebe zur Musik, sondern die Lebensaufgabe, zu der sie berufen sind:

Singet und spielt dem Herrn in euren Herzen und saget Dank allezeit für alles Gott, dem Vater, in dem Namen unsres Herrn Jesus Christus. (Eph. 5, 19-20)

Der Zeitraum von 40 Jahren geht auch an einem Instrument nicht spurlos vorüber. Es stellen sich Krankheiten und Gebrechen ein. So sei die Gesundung und Gesunderhaltung unserer Orgel der Gemeinde von St. Marien ans Herz gelegt.

(Zusammenstellung: Gisela Rasch, Förderverein St.-Marien-Kirche)

Wie krank ist die Ott-Orgel in der St.-Marien-Kirche?

Die 1960 im Stil des NEOBAROCK gebaute Orgel ist ein *Wirtschaftswunderkind*, bei dem neueste Bautechniken, gepaart mit architektonischer Freizügigkeit und neu entwickelten Werkstoffen ohne Langzeittests, eingesetzt wurden.

Der asymmetrische Aufbau der Orgel auf der Nordseite der Empore erschwert den Zugang der Pfeifen zum Stimmen, besonders im links vom Hauptwerk stehenden Pedalturm, in dem die größten Pfeifen untergebracht sind. Die Spielmechanik, bestehend aus einem Holzleistensystem, das die Windzufuhr zu den jeweils angespielten Pfeifen ermöglicht, bedarf aufgrund der Architektur vieler Umlenkungen. Der Tastendruck ist dementsprechend enorm hoch, so dass Sehnenscheidenentzündungen bei den Organisten vorprogrammiert sind. ***Durch eine Überarbeitung wird die Mechanik leichter gangbar gemacht.***

Bei den Holzpfeifen wurde Zweikomponentenkleber verwendet, der sich im Laufe der Jahre zersetzt hat. Einige kleinere Pfeifen werden z.Zt. mit einem improvisierten Verband in ihrer Funktion einigermaßen aufrechterhalten. ***Alle kleineren Holzpfeifen werden repariert und neu verleimt.***

Pfusch am Bau: Die großen Pedalpfeifen erhielten eine unzureichend harte Metall-Legierung. Sämtliche Pfeifen des Principal 16' (Principal = Hauptregister der Orgel, Pfeifen auf der Ansichtseite, dem Prospekt, sind immer Principale) sacken im Bereich des Labiums (Pfeifenmund) sichtbar in sich zusammen, was negative klangliche Auswirkungen hat. Die großen Pfeifen können aus ihrer Halterung herausfallen und sind aus dem Grund bereits durch Querleisten gesichert. **Die Prospektpfeifen werden erneuert und die Innenpfeifen stabilisiert.**

Die Deckel der gedeckten Pfeifen sind lediglich mit Papier befestigt und rutschen infolge des Eigengewichtes ab. Ein Stimmen ist nicht möglich. **Auch dieser Fehler wird beseitigt.**

Derzeit ist die ausreichende Windversorgung der Orgelpfeifen nicht immer gegeben. Bei vollgriffigem Spiel verlieren die Mixturen, die wichtigsten zu den Klangkronen zählenden gemischten Stimmen, deren hervortretende Obertöne den vollen Klang der Orgel verstärken, ihren strahlenden Glanz, und die Stimmung gerät in Unordnung. Die Beseitigung dieses Mangels ist dringlich!

Dazu müssen die vorhandenen Windladenbälge in ihrer Funktion überprüft und verbessert werden.

Die Sanierung der Ott-Orgel steht unter dem Ziel, sie wieder zu einem funktionstüchtigen Vertreter der Neobarock-Orgeln werden zu lassen mit zuverlässig ansprechenden Pfeifen, stabiler Windversorgung, tragfähigen und charaktervollen Zungenregistern, die hauptsächlich als Solostimmen und in der Vollstimmigkeit Verwendung finden. Damit können sowohl die Orgelwerke der großen Barockmeister als auch die neuen Werke aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wiedergegeben werden.

(Reinhard Gräler)

Der Förderverein, der Verein „Freunde der Kirchenmusik“ und die St.-Marien-Stiftung mit ihren Aktivitäten und Veranstaltungen sowie zahlreiche Spender ermöglichten im Sommer 2004 die Sanierung der Orgel, nachdem auch durch einen Zuschuss der Landeskirche die Finanzierung gesichert war.

Ein Spendenbarometer auf der Nordseite der Kirche gab zu jeder Zeit Auskunft über den Stand der Einnahmen.

Am 28.November 2004, dem 1.Advent, wurde die Orgel wieder eingeweiht.

Näheres hierzu ist in einer Broschüre, verfasst von Kantor Reinhard Gräler, nachzulesen.

Die Glocken der St.-Marien-Kirche

Die früheren Türme der St.-Marien-Kirche waren keine Kirchtürme im Sinne dieses Wortes, sondern Glockentürme, die an der nordöstlichen Seite des Kirchenvorplatzes neben dem früheren Rathaus an der Marktstraße/Ecke Rathausstraße gestanden haben. Sie wurden allesamt Opfer von Feuersbrünsten in den Jahren 1585, 1627 und durch einen Blitzschlag im Jahre 1822. Diesem Brand fiel auch der Glockenstuhl zum Opfer, so dass alle Glocken herunterstürzten und - bis auf die kleine Uhrschlag-Glocke - zerbarsten. Das Glockenmetall wurde verkauft und brachte den Erlös von 1 166 Reichstalern. Dieser Betrag reichte der völlig verarmten Kirchengemeinde nicht aus, um den Glockenturm wieder instand zu setzen, denn das vom Feuer übrig gebliebene Mauerwerk war stark verwittert und nicht mehr lotrecht.

Am 2. Februar 1837 wurde der Beschluss für ein „Stahlfeder-Geläut“ gefasst. Da an einen Turmbau nicht zu denken war, wurde für dieses Läutewerk ein Dachreiter auf dem Kirchenschiff errichtet. Bereits zwanzig Jahre später war die Gefahr des Dacheinsturzes aufgrund des Gewichtes der Läutestangen zu groß. Auch ließ der Klang der Stahlstäbe zu wünschen übrig - man liest in alten Berichten von **heidnischem Klingelwerk und Tönen, die Nerven und Ohren beleidigen** und dass **das Stabgeläute als eine grauenhafte Musik angesehen wird**.

So entschloss sich der Kirchenvorstand 1895 zum Bau unseres jetzigen Kirchturmes, der vier neue Läuteglocken und zwei Schlagglocken aufnehmen sollte, von denen die Viertel-Schlagglocke aus dem abgebrannten Turm stammte.

In einem Spendenaufruf 1896 hieß es: „ . . . dass ein jedes Gemeindeglied nach dem Maß seiner Kräfte gern ein freiwilliges Opfer bringen wird, um eine für uns und unsere Nachkommen bestimmte Anlage zu fördern.“

Im August 1897 wurden vier Läuteglocken bei der Glockengießerei Otto in Bremen-Hemelingen in Auftrag gegeben. Sie wurden nach den vier Evangelisten benannt.

Die größte Glocke hieß **Matthäus** und erhielt die Inschrift: *Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid*. Sie hatte den Schlagton des', einen unteren Durchmesser von 148 cm und ein Gewicht von 1 957 kg.

Tut Buße und glaubt an das Evangelium war die Inschrift der in es' intonierten **Markusglocke**. Sie hatte bei einem Ø von 134 cm ein Gewicht von 1 394 kg.

Die auf den Ton f' gestimmte **Lukasglocke** trug den Satz: *Kommt, es ist alles bereit*. Sie wog 1 006 kg bei einem Ø von 120 cm.

Die kleine **Johannesglocke** wurde mit dem Vers: *Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme* versehen. Bei ihrem Ø von 98 cm wiegt sie 581 kg.

Die beiden Schlagglocken hatten ein Gewicht von 239 bzw. 124 kg.

Am 20. Dezember wurden die Glocken unter großer Anteilnahme der Winsener Bevölkerung zur Kirche gebracht und nach dem Gottesdienst zum Heiligabend 1897 erklang das Geläut zum ersten Mal.

Bei Ausbruch des Krieges 1914 drohte die Gefahr, die Glocken für Rüstungszwecke opfern zu müssen. Am 1. Juli 1917 kam jedoch der Bescheid, dass die Glocken vorläufig von der Enteignung und Ablieferung zurückzustellen seien; und zwar die große Glocke für die Bedürfnisse des Gottesdienstes, die drei anderen wegen besonderer Ausbau-Schwierigkeiten.

Im 2. Weltkrieg blieben die Glocken leider nicht verschont. Die drei größeren Glocken und die beiden Schlagglocken wurden am 22. September 1942 ausgebaut. Nach Kriegsende wurden der Gemeinde durch die Landeskirche vom Glockensammelplatz im Hamburger Hafen zwei Glocken aus Ostpreußen zugewiesen. Sie wurden im Dezember 1951 in den Kirchturm eingebracht und läuteten das erste Mal zum Silvestergottesdienst.

Die große Glocke mit dem Schlagton f' trägt die Inschrift des Psalmes 150: *Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja*. Der Erbauer des Schlosses „Dönhoffstädt“, Boguslav Graf Dönhoff, war Stifter dieser Glocke. Sie wiegt bei ihrem Ø von 115 cm 850 kg. Die Inschrift nennt ferner die Namen des Stifters und des Erbauers. Die Glocke wurde 1735 gegossen.

Auf der kleinen **Rochusglocke** aus Mohrunen ist zu lesen: „*Sit Nomen Domini benedictum*“ (Der Name des Herrn sei gelobt. - Hiob 1,21). Sie wurde im Jahre 1730 in Königsberg gegossen, wiegt 220 kg bei einem Ø von 73 cm und hat den Schlagton eines etwas unsaubereren, doch liebenswürdigen - weil charakteristischen - ces“.

Im Jahr 1992 wurde erstmalig der Wunsch geäußert, den Ursprungsklang des Geläutes von 1897 durch die Anschaffung neuer Glocken wiederherzustellen. In einem Spendenaufruf am 2. Januar 1997 heißt es. „*An einem schönen und wohlklingenden Glockengeläut können sich nicht nur die Gottesdienstbesucher, sondern alle Bürger unserer Stadt erfreuen.*“

Der Kirchenvorstand beschloss am 8. Mai 2000 nach heftigem Für und Wider die Anschaffung zweier Glocken und die zeitgleiche Reparatur der Dönhoff-Glocke, die Schäden am Schlagring aufwies. Diese Glocke wurde am 29. September aus dem Glockenstuhl ausgebaut und mit Hilfe eines Teleskopkrans aus dem Turm gehoben, der zu diesem Zweck - und zur Einbringung der neuen Glocken - an der Marktstraßenseite geöffnet wurde.

Der Auftrag zur Herstellung der beiden neuen Glocken erging an die Firma Bachert in Heilbronn. Der Glockenguss, an dem 40 Mitglieder der Kirchengemeinde teilnahmen, erfolgte am 27. Oktober. Es war für alle Beteiligten ein einmaliges und bewegendes Erlebnis, das man mit Gebeten und dem abschließenden Lied: „Großer Gott, wir loben dich“ begleitete.

Am Abend des 16. November trafen die neuen Glocken und die restaurierte Glocke in Winsen ein und wurden am nächsten Morgen in feierlicher Prozession zur Kirche geleitet. Dort schloss sich ein Festakt zur *Einholung der Glocken* an. Eine Woche lang konnten die Glocken vor der Kirche stehend angeschaut und - teils zärtlich, teils ehrfurchtsvoll - berührt werden.

Der schwierigste Akt begann am 24. November mit der Einbringung der Glocken in den Turm, wiederum mit Hilfe eines Teleskopkrans. Dieses Schauspiel lockte unzählige Winsener an. Nach einigen Stunden mühsamer Arbeit war es geschafft. Die Glocken waren *angekommen*, hatten ihr *Zuhause* gefunden in der Glockenstube von St. Marien. In der darauf folgenden Woche wurden die Glocken im ebenfalls restaurierten Glockenstuhl installiert.

Die lang erwartete, festliche Glockenweihe fand am 1. Advent, dem 3. Dezember, statt. Zum ersten Mal in der Geschichte der St.-Marien-Kirchengemeinde läuteten fünf Glocken gemeinsam: Die beiden *Ostpreußen-Glocken*, in ihrer Mitte die *Johannes-Glocke*, die neun Jahre lang allein ihren Dienst versah, wurden nun ergänzt durch die Glocken mit den Namen **Maria** und **Christus**.

Die **Christus-Glocke** mit dem Schlagton des' hat bei einem Ø von 144 cm ein Gewicht von 1 715 kg. Sie trägt die Inschrift, die bereits ihre Vorgängerin im Ursprungsgeläut hatte: „*Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken*“

(Matthäus 11,28)

Auf der **Marien-Glocke**, die 1 292 kg wiegt bei einem Ø von 130 cm, ist zu lesen: „*Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.*“

(Lukas 1, 46 b,47)

Sie hat den Schlagton es'.

Diese fünf Glocken werden nun, bei verbesserter Schallabstrahlung durch die ebenfalls erneuerten Lamellen an den Schall-Austrittsöffnungen, für viele Jahrhunderte ihren Ruf vom Kirchturm ertönen lassen.

„*Wo der Mensch bereit ist, sich ihrer Botschaft zu öffnen, der Ausdruckskraft ihrer Musik, wird der Klang der Glocken Bestand haben. Sie sollen das Lob Gottes verkünden in einer Welt, in der das Böse so viel Macht hat. Sie sollen zum Frieden rufen.*

Das Festgeläute der Glocken ist der mächtige Ausdruck eines christlichen Ja und Amen, ist Danksagung und Jubel!

Im Dahinrinnen unseres Lebensstages erfahren wir Menschen durch das Läuten der Glocken auch heute noch die Stunde, die uns den wahren Rhythmus unseres Lebens finden lässt, weil in ihr Anruf und zugleich Verheißung Gottes geschieht.“ (R. Schöning)

Für den Förderverein: G. Rasch

(„Die Offene Tür“ Dezember 2000)

Glockenguss am 27.Oktober 2000 in der Glockengießerei Bachert in Heilbronn

Reisebericht

Morgens um 6:00 Uhr trafen sich Mitglieder der Kirchengemeinde St. Marien, des Fördervereins und des Heimat- und Museumvereins, begleitet von Pastor Traugott Wrede, um dem Guss der beiden neuen Glocken beizuwohnen, die in Kürze das Geläut in unserem Kirchturm vervollständigen werden. Ein Fernsehteam des Senders **Kabel I** nahm ebenfalls an der Fahrt teil, um eine Dokumentation über Glocken – von der Herstellung bis zur Weihe – und die Menschen, die daran Anteil nehmen, zu drehen.

Ein technischer Defekt am Bus, der bereits nach zweieinhalbstündiger Fahrt auftrat, ließ Zweifel aufkommen, ob wir unseren Zielort zur rechten Zeit erreichen können. Die völlig unvorhergesehene Pause, die weitere zwei Stunden bis zur Behebung des Schadens durch einen Notdienst währte, konnte die gute Stimmung im Bus nicht schmälern. Als wir tatsächlich um 14.15 Uhr die Glockengießerei in Heilbronn erreichten, fielen auch die letzten Anspannungen von allen Teilnehmern ab.

Wir wurden sehr herzlich vom Ehepaar Bachert empfangen und sogleich in die große Betriebshalle geführt, denn der Glockenguss sollte pünktlich beginnen. Es ist Tradition, dass Glocken stets freitags um 15:00 Uhr gegossen werden – zum Gedenken an die Sterbestunde Christi am Karfreitag.

Gespannt traten wir an die Gussgrube heran und erkannten dort die kleinen gemauerten Kanäle in der festgestampften Erde, die zu den gussbereiten Glockenformen führten. Oberhalb der Grube brodelte das ca. 1 100° heiße flüssige Glockenmetall in den Schmelzöfen, bestehend aus 78% Kupfer und 22% Zinn. (Neben den zwei Glocken für unsere Gemeinde wurde eine weitere Glocke für eine katholische Gemeinde in Bruchsal gegossen.)

Da nicht nur für die Gemeinden, sondern auch für die Glockengießer jeder Glockenguss ein spannendes, einmaliges Ereignis ist, das ein Gefühl der Ehrfurcht, Hoffnung und auch Demut aufkommen lässt, wurde vor dem Guss ein gemeinsames Gebet gesprochen

Der erste Gussofen wurde angekippt, und die brodelnde Bronze floss dem ersten Gussloch zu. Frau Bachert: „Wir gießen nun die erste Glocke, die bestimmt ist für die St.-Marien-Kirche in Winsen. Sie wird den Schlagton des' haben und ein Gewicht von ca. 1800 kg. Ihr Name ist *Christus* und sie trägt die Inschrift: „*Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.*“ Bewegende Augenblicke ! Während sich die Form füllte, stiegen Gase und Luft aus den sogen. *Windpfeifen*. Nachdem die Form gefüllt war, wurde der kleine Kanal mit Erde und Steinen verschlossen, damit das flüssige Metall in die nächste vorbereitete Form hineinlaufen konnte.

Frau Bachert: „Diese Glocke ist ebenfalls bestimmt für die St.-Marien-Gemeinde in Winsen. Sie trägt den Namen *Maria* und wird den Schlagton es' haben bei einem Gewicht von ca. 1 250 kg. Die Inschrift lautet: „*Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.*“ Dies war wieder ein ergreifender Moment für uns in dem Bewusstsein, Anteil zu haben an einem historischen Ereignis, davon ausgehend, dass diese Glocken nun etwa sechs Jahrhunderte oder länger von unserem Kirchturm die Botschaft der Verbindung von Zeit und Ewigkeit, von Gott und Welt verkünden werden.

Anschließend wurde die f'-Glocke für die Bruchsaler Gemeinde gegossen. Nach Beendigung des Gusses sprachen die Geistlichen beider Gemeinden ein Schlussgebet, das einmündete in den Lobgesang: „*Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke!*“

Nachdem der Guss vorüber war, erläuterte ein Werksmeister die Entstehung der Gussform vom Errechnen des Glockenprofils, Bau des Glockenkerns (des inneren Hohlraums der Glocke), über die Herstellung der Modellglocke aus Lehm, die in Umfang und Aussehen der zu gießenden Glocke entspricht, dem Auftragen der Inschriften und Verzierungen aus Wachs, bis hin zur Anfertigung des *Glockenmantels* aus steifem Lehm. Nach dem Abheben des *Mantels*, dem Abschlagen der *falschen Glocke* und dem Einbringen der Kernform in die Grube, sowie dem sorgfältigen Überstülpen des *Mantels* kann in den so entstandenen Hohlraum das flüssige Glockenmetall hineinströmen.

Einige Tage nach dem Glockenguss werden die erkalteten Formen ausgegraben und aus der Grube gehoben. Der Mantel wird abgeschlagen und der Kern ausgeräumt. Anschließend erfolgt das Säubern der Glocken, bevor zum ersten Mal das Metall zum Klingeln gebracht wird. Dann wird hörbar, ob die Innenharmonie der Glocken mit den vorausgerechneten Tönen übereinstimmt.

Ein großes, von Herzen kommendes Anliegen der Glockengießer ist es, die Glocken nicht sofort nach Ankunft in den Heimatgemeinden in den Kirchturm einzubringen, sondern sie für alle Menschen *sichtbar* vor der Kirche aufzustellen, damit jedermann teilhaben kann an der monatelangen Arbeit an den Glocken und der künstlerischen Ausgestaltung. Dies werden wir auch in Winsen möglich machen. Es wird mit Sicherheit Pressenotizen über die zu erwartende Ankunft des Glockentransportes, der von einem ortsansässigen Umzugsunternehmen kostenlos übernommen wird, die Einbringung der Glocken und die bevorstehende Glockenweihe geben.

Nach dem Besuch der Gießerei führen wir zu einem schwäbischen Landgasthof, um uns lokale Speisen und natürlich den Wein aus eigenem Anbau in fröhlicher Gemeinschaft schmecken zu lassen. Am Morgen des folgenden Tages, um 3.00 Uhr, wurden wir, angefüllt mit wunderbaren Erlebnissen, wieder vom Winsener Kirchturm begrüßt.

Die Sprache der Glocken von St. Marien

Hiermit soll die häufig gestellte Frage: „Was läutet da eigentlich?“, beantwortet werden.

Der Kirchenvorstand von St. Marien hat im Mai 2003 eine sogenannte *Läuteordnung* verabschiedet, die zum Inhalt hat, dass zu bestimmten liturgischen Anlässen auch bestimmte Glocken erklingen und nicht nach Belieben oder Gutdünken geläutet wird.

Zur Erinnerung: St. Marien besitzt seit Dezember 2000 fünf Glocken. Es sind dies:

Glocke 1	Christus	mit dem Schlagton des'
Glocke 2	Maria	mit dem Schlagton es'
Glocke 3	Dönhoff-Glocke	Schlagton f'
Glocke 4	Johannes	mit dem Schlagton as'
Glocke 5	Rochus	mit dem Schlagton ces''

Um den unterschiedlichen Charakter der Festkreise, der Feiertage, der freudigen und ernsten Zeiten im Kirchenjahr deutlich zu machen, wird unterschieden in

1. Hoch- und Christusfeste (Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis)
2. Kleinere Festtage (1.Advent, Erntedank, Reformationsfest, Konfirmation, Gemeindefest)
3. Ernste Feiertage (Invokavit, Buß- und Betttag, Ewigkeitssonntag)
4. Advents- und Passionszeit (außer 1.Advent und Invokavit)
5. Übrige Sonntage ohne besondere liturgische Bedeutung

Beginnen wir nun mit dem **Einläuten** des Sonntags: Es beginnt am Sonnabend nach dem Gebetsläuten um 18:00 Uhr. Sind für den sonntäglichen Haupt- oder Festgottesdienst vier oder fünf Glocken vorgesehen, ist am Sonnabend eine Glocke weniger aus dieser Geläutekombination zu hören; bei sonntäglichen

Dreiergeläuten hören wir dieselben Töne wie zum Gottesdienst.

Ausnahme: Am Sonnabend vor dem 1.Advent erklingen alle fünf Glocken, weil damit das neue Kirchenjahr eingeläutet wird.

Das **Vorläuten** ist die Einladung zum Gottesdienst am Sonntag. Eine oder zwei Glocken sprechen diese Einladung um 9:25 Uhr fünf Minuten lang aus. Finden während des Gottesdienstes Sakramentshandlungen (Taufe oder Abendmahl) statt, wird dies durch eine *Signierglocke* (Sakramentsglocke 3) um 9:45 kenntlich gemacht.

Zum **Hauptläuten** erklingt die in der Läuteordnung festgelegte Glockenkombination. Das Läuten vor dem Gottesdienst dauert 7 Minuten (eine Minute für jeden Tag der Woche), in der Regel bis zum Beginn des Orgelvorspiels.

Bei den *Kasualgottesdiensten* (Taufen, Trauungen ggf. Beerdigungen) und anderen *Wochengottesdienstern* und *-andachten* sowie kirchenmusikalischen Veranstaltungen findet nur das 3 – 5-minütige **Hauptläuten** statt.

Zum Gottesdienst der *Hoch- und Christusfeste* (s.o.) dazu Epiphania, sofern an einem Sonntag, nach den Konfirmationen, zum Einläuten des neuen Kirchenjahres und zum Jahreswechsel wird immer das gesamte Plenum aller fünf Glocken geläutet. Zu allen anderen Gottesdiensten erklingen Teilgeläute.

Durch die Schlägtöne der Glocken entstehen *Glockenmelodien* – ernste und heitere. Dies sind gleichsam Erkennungsmelodien für die Gottesdienste. Durch den unterschiedlichen Läuterhythmus der Glocken (die kleinste Glocke schwingt wesentlich schneller als die große) kann eine Melodie jedoch nicht durchgängig mitgesungen werden. Viele Liedanfänge lassen sich aber erkennen. Hier seien nicht nur Lieder aus dem Gesangbuch erwähnt, auch bekannte Volkslieder dienen dem Erkennen.

Bei dem Geläut für die **Taufe** (Glocken 4+5) ließe sich der Anfang der Lieder „Ihr Kinderlein kommet“ oder „Ich bin getauft auf deinen Namen“ mitsingen, bei **Kinder- oder Schulgottesdiensten** (Glocken 3+4) „Kuckuck, Kuckuck, ruft’s aus dem Wald“ oder „Guten Abend, gut’ Nacht“.

Das Geläut für die **Trauungen** und das **Einläuten** der **übrigen Sonntage** (1+3+4) ist erkennbar an den Anfängen der Lieder „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, „Hört ihr Herrn und lasst euch sagen“ oder „Am Brunnen vor dem Tore“.

An den **Ernsten Feiertagen**

Hören wir das sogenannte *Vaterunser-Motiv*, den diatonischen Dreiklang der Glocken 1+2+4. Dieses Motiv begegnet uns in der Abendmahlsliturgie und steht auch am Anfang des Liedes „Warum sollt ich mich denn grämen“.

Diese Geläutekombination erklingt zum Einläuten am Sonnabend und zum Hauptläuten vor dem Gottesdienst.

Vom **2. bis zum 4.Advent** und in der vorösterlichen **Passionszeit** erklingt zum Einläuten und zum Hauptläuten eine Kombination (Glocken 1+2+4), die biblische Geschichte erzählt, wobei allerdings nur die Namen des *Johannes*, nicht aber die Personen identisch sind. Für die Adventszeit:

„*Siehe, ich sende einen Boten vor die her, der da bereite deinen Weg.*“ (**Johannes - der Täufer**).

„*Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.*“

„*Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.*“

Zum Vorläuten hören wir dann die **Marienglocke**, die uns ihre Inschrift quasi läutend überbringt:

„*Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.*“

Während der Passionszeit steht uns das Fensterbild in der Sakristei vor Augen, das den Ausschlag gab für die Namensgebung der beiden neuen großen Glocken:

Der gekreuzigte **Christus**, seine Mutter **Maria** und der Jünger, den er liebhatte, **Johannes**. Beim Vorläuten mit der **Marienglocke** denken wir daran, dass Maria den Christus zur Welt brachte und ihn bis ans Kreuz begleitete. Diese Glocke läutet ebenfalls zu den **Passionsandachten**.

Keine biblische Geschichte, sondern eine Geschichte der St.-Marien-Kirche erzählt unser Geläut für die **Übrigen Sonntage**. Der Bau unseres Kirchturms diente vornehmlich dazu, vier Glocken aufzunehmen, die 1897 eingebracht und geweiht wurden. In der ersten Läuteordnung für dieses Geläut, deren Schlagtöne für die Neuanschaffung unserer Glocken Voraussetzung waren, stand für diese Sonntage zu lesen: Glocken 1+3+4. An dieses historische Geläut wird sich kaum jemand erinnern, wohl aber an das Geläut, das uns seit 1951 bis hin zur Anschaffung der neuen Glocken vertraut war. Das sind heute die Glocken 3+4+5. Diese beiden Geläutemotive wurden kombiniert, und zu hören ist nun das Motiv der Glocken 1+3+4+5.

Zur **Morgenandacht** erklingt die kleine Glocke 5.

Am **Karfreitag** hören wir die große Glocke 1 zum Hauptgottesdienst um 10:00 Uhr und zur Sterbestunde um 15:00 Uhr. Danach schweigen sämtliche Glocken bis zur Auferstehung in der Osternacht.

Auch innerhalb des Gottesdienstes können Gebets- und Segenshandlungen vom Klang einer Glocke begleitet werden. Dies wird durch Anschlagen der Glocke 3 ermöglicht.

Zur vollen Stunde wird die Glocke 4 angeschlagen, den Viertelstundenschlag übernimmt die Glocke 5.

Das Gebetsläuten (neun Schläge) erfolgt morgens um 7:00 Uhr, mittags um 12:00 Uhr und abends um 18:00 Uhr. Hier hören wir die Glocke 1:

**„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid,
ich will euch erquicken!“**

(G. Rasch)

Randnotizen aus der Glockenszene („Offene Tür“ Sommer 2002)

Am 11.März verstarb im Alter von 92 Jahren die große Dame der deutschen Publizistik, Herausgeberin der „Zeit“, Ehrenbürgerin der Hansestadt Hamburg und Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels, **Marion Gräfin Dönhoff**. Die Verstorbene hatte sich mit großer Sachlichkeit für die Wahrung ethischer Grundsätze in Politik und Gesellschaft eingesetzt und zahlreiche Bücher geschrieben..

Im Jahr 1951 bekam die St.-Marien-Gemeinde vom „Glockenfriedhof“ in Hamburg als Ersatz für die drei im Krieg beschlagnahmten Kirchenglocken neben der Glocke aus Mohrungen eine Glocke zugewiesen, die anno 1735 Graf Boguslaus Fridericus Dönhoff seiner Patronatskirche in Groß Wolsdorf/Ostpreußen gestiftet hatte.

Das Läuten dieser Glocke, alle mit ihr möglichen Teilgeläute sowie das gesamte Plenum, aufgenommen und zusammengeschnitten von Diakon Wilfried Staake, wurden auf ein Band überspielt und freundlicherweise durch Frau von Salomon, einer Freundin der Dönhoffs, an die Familie weitergeleitet.

Diese Geläute erklangen zur Beisetzung der Gräfin Dönhoff, die im Familienkreis auf Schloss Crottorf am Sonnabend, dem 16.März, stattfand.

In einem Telefonat berichtete mir Frau Tatjana Dönhoff, Großnichte der „Gräfin“, die beim Festgottesdienst anlässlich der Glockenweihe am 1.Advent 2000 in unserer Gemeinde anwesend war, dass alle Familienmitglieder ergriffen und zu Tränen gerührt waren.

So hatte ein vertrauter Klang aus der ostpreußischen Heimat, so hatte das Geläut der St.-Marien-Kirche aus Winsen eine große, herausragende Persönlichkeit des 20.Jahrhunderts auf ihrem letzten Weg begleitet.

(Gisela Rasch)

Flyer des Fördervereins St.-Marien-Kirche

Glockenklang - Glockenmusik in Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Hat die Glocke noch einen Sitz im Leben des heutigen Menschen?

(Auszug) von Richard Schömig

Vermag die Glocke heute noch etwas im Dasein des Menschen zu bewirken? Wird der heutige Mensch noch von ihrem Ruf, von ihrer Botschaft erreicht? Dabei gilt es auch nach dem Sinn dieser Botschaft selbst zu fragen, für die die Glocke ein Zeichen ist. Zeichen erfordern aber auch, dass der Mensch willens und fähig ist, sich ihnen zu öffnen. Die Glocke ist als Werk des Menschen in einen Dienst genommen, der in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Heiligen steht, wofür Altar, Taufstein und Orgel in der Kirche geschaffen sind.

Ziel dieser Betrachtung ist es, aufzuzeigen, was in uns und im Menschen unserer Zeit wieder geweckt werden muss, um der Glocke wieder jene tiefen Resonanzen zurückzugeben, die sie einmal besaß. Sie will all jene auf eine Aufgabe aufmerksam machen, denen die Sache des Menschen und der christlichen Gemeinde am Herzen liegt.

Der Kulturhistoriker Friedrich Heer hat die ehemals christliche und kulturelle Einheit der abendländischen Völker, die bis auf den heutigen Tag Europa heißt und gerade heute von vielen ersehnt wird, „*Glockeneuropa*“ genannt. Das ist der Ordnungsraum, der Rechtsraum, der Friedensraum, der im Zeichen der Glocke geschaffen wurde, jener Raum, in dem das abendländische Menschentum herangereift und zu sich selber gekommen ist. Wo wir diesen Raum überschreiten, beginnen andere Zeichen zu tönen: die Buschtrommeln Afrikas, die Tempelgongs Asiens und die Koransuren Mohammeds.

Noch fahren die christlichen Kirchen fort, Glocken zu schaffen und zu läuten. Die lange Tradition scheint ungebrochen. Dennoch, wenn wir keiner falschen Romantik erliegen, wenn es darum geht, offenen Sinnes die Zeichen der Zeit zu verstehen, müssen wir sagen: dies *Glockeneuropa* ist untergegangen.

Auf ihrem jahrtausendelangen Weg durch die Geschichte scheint die Glocke als religiöses Zeichen teilzuhaben am Schicksal aller religiösen Symbole, die einem Prozess der Entleerung und des dauernden Sinnverlustes ausgesetzt sind. Religiöse Symbole sterben, wenn die in ihnen verdichtete Erfahrung ausgelebt und ihre Kraft aufgebraucht ist. Sie dauern zwar äußerlich noch fort, bleiben aber unfruchtbar wie Hülsen ohne Kern. Symbole verstummen oder werden sprachlos in einer Welt, die völlig eindimensional geworden ist. Eine säkularisierte Welt kennt keine Symbole, höchstens Verständigungszeichen, leblose Attrappen, ohne aufrufende und erweckende Kraft.

Säkularisierung ist das Schicksal, dem die Glocke anheimzufallen droht. Sie, die einmal mit dem religiös durchdrungenen Leben verbunden war, ist ortlos geworden, wo menschliches Dasein sich loslöst aus den religiösen Mächten. Wo die Türme in Stadt und Land, diese vertikalen Zeichen für das Lebensganze eines christlich orientierten Landes, nicht mehr als solche erfahren und verstanden werden, ist auch der Klang der Glocke nur noch irgendeiner im Lärm der tausend Geräuschmaschinen, die unser Leben immer unerträglicher zu machen drohen. Wenn ein Denken Platz ergreift, das völlig ertaubt und erblindet ist für die Werte des Heiligen - ein radikal säkularisiertes Denken, das nur noch in den Kategorien von Zweck und Nutzen befangen ist, das nur noch die Erfahrung der Ratio und des Intellektes gelten lässt – dann würde die Glocke sterben. Wenn sie auch läutete, ihr Ruf wäre nur noch tönendes Erz und klingende Schelle. Nur wo der Mensch bereit ist, sich ihrer Botschaft zu öffnen, der Ausdruckskraft ihrer Musik, ist die Stunde der Glocke noch nicht vorbei.

Die umfassende Aufgabe der Glocke ist die *Hora*. „*Sonat Hora*“, es ertönt die Stunde, wenn die Glocke läutet. *Hora* meint damit die vom Ewigen getragene Zeitstunde; sie ist der Augenblick Kierkegaards, in dem das Bleibende und Überdauernde da ist. Aus der Einförmigkeit der ins Nichts

verrinnenden Zeit hebt sich die *Hora*, die die Glocke ansagt, heraus. Es ist die Stunde, in der das Heilige geschieht, denn das Heilige hat immer den Charakter des Ereignisses. Die Glocke ruft sein Kommen aus in die Öffentlichkeit, wenn sie zum Gottesdienst läutet. *Vox clamantis*, die Glocke ist ein prophetischer Ruf, ebenso, wie es den Dienern des Wortes auferlegt ist, die gute Nachricht auszurufen über Stadt und Land.

In einem doppeldeutigen Sinn richtet der Glockenschlag der *Hora* das Leben der Menschen auch heute noch: Es findet an ihm seine Richtung und Gericht zugleich. Der negativen Verwandlung und Liquidation, die das Leben des heutigen Menschen bedrohen, durch die Entfremdung von den ewigen Wurzeln seiner Existenz, antwortet die Verkündigung der *Hora* mit der Verwandlung in das Eigentliche und Wesenhafte.

Die Botschaft der Glocke ist die Verbindung von Zeit und Ewigkeit, von Gott und Welt. Die Einheit von Sakral und Profan ist christlicher Lebensvollzug. Der Mensch hat heute in seinem flachen Alltagsleben und –denken den Durchbruch zur Transzendenz bitter nötig, wenn er sich noch etwas von seinem wahren Wesen bewahren will. Jeder Glockenruf ist ein solcher Ruf zum Aufstieg in das Ganze, das erst allem humanen Tun Sinn gibt. Das *ora et labora*, zu dem die Glocke aufruft, ist der Doppelrhythmus des Lebens. Solange er nicht gestört ist, atmet geistiges, religiöses, humanes Leben. Wo er aussetzt, beginnt der Tod.

Die Aufgaben der Glocken sind letztendlich eine Differenzierung der Verkündigung der *Hora*. Sie sollen das Lob Gottes verkünden in einer Welt, in der das Böse so viel Macht hat. Die Glocke erhält einen Namen, weil sie sozusagen eine Persönlichkeit ist, nicht eine Maschine oder ein Klanggerät. Sie soll zum Frieden rufen. Eine unablässige Mahnung zu der konkret christlichen Aufgabe, die *Pax Dei* zu verwirklichen in Kirche, Volk und Staat. Die Glocke soll den Menschen aus der fortschreitenden Isolierung zurückrufen in die Feier, in das Gebet, in die Muße, in das Fest, wo er, der Hastende und Gehetzte, der Ruhelose und Enttäuschte, eine Ermutigung seines Glaubens und seiner Hoffnung erfährt.

Festa decoro: Das Festgeläute der Glocken an allen großen Tagen des Jahres, von denen erfahrungsgemäß auch der religiös Gleichgültige noch betroffen wird, ist der mächtige Ausdruck eines christlichen Ja und Amen, ist Danksagung und Jubel.

Auch die Toten stehen unter dem Ruf der Glocke. Er heißt: Warten auf die Stunde, in der das Dasein des Menschen seine Erfüllung findet, seine Ruhe und seinen endgültigen Frieden.

Die Glocke ist ein mächtiges Symbol. So ist uns nun die Mühsal aufgegeben, ihr auch im Herzen des heutigen Menschen zu einer Wiedergeburt zu verhelfen. Es ist eine Aufgabe, die und allen gestellt ist, vor allem aber auch den Lehrern, Erziehern und Seelsorgern, die entgegen der heutigen Technisierung, Rationalisierung und Pragmatisierung der Bildung sich noch einen Sinn bewahrt haben für die Werte des Herzens, wie sie uns durch die Musik der Glocke vermittelt werden. Auch der Mensch unserer Zeit wird in bestimmten Situationen von Ahnungen, Sehnsüchten und Erfüllungen bewegt, wo er sich losmacht vom Irdischen und für Augenblicke dem Ruf der Glocke nach oben, in die Weite des größeren Lebens folgt.

So sollte den Gläubigen die Freude an den Glocken nicht getrübt oder verleidet werden. Die Opferbereitschaft zur Schaffung eines neuen Geläutes sollte trotz allem notwendigen sozialen Engagement nicht entwertet werden, sondern als Ausdruck jener christlichen Gesinnung angesehen werden, die dem notleidenden Bruder aus voller christlicher Liebe hilft, die sich aber die Freiheit bewahrt, auch heute noch in einem Geläute ein festliches christliches Zeichen zu stiften für den Alltag. So sind wir überzeugt, dass die Glocke auch in unserer Zeit noch zahllosen christlichen Menschen Anruf und Botschaft aus der Welt Gottes ist. Auf der Grenze vom Irdischen zum Überirdischen, im Dahinrinnen seines Lebenstages, erfährt er auch heute noch die Verkündigung der *Hora*, der Stunde,

die ihn den wahren Rhythmus seines Lebens finden lässt, weil in ihr Anruf und zugleich Verheißung Gottes geschieht.

Herr des Himmels und der Erde, dich preist deine Schöpfung. Im Himmel und auf der Erde erschallt dein Lob. Voll Vertrauen bitten wir dich, segne diese Glocken, die dein Lob künden. Sie sollen deine Gemeinde zum Gottesdienst rufen, die Säumigen mahnen, die Glücklichen erfreuen und die Verstorbenen auf ihrem letzten Weg begleiten. Segne alle, zu denen der Ruf dieser Glocke dringen wird und führe deine Kirche von überall her zusammen in dein Reich.

Der Förderverein wird dank des enormen Spendenaufkommens zwei neue Glocken durch den Kirchenvorstand in Auftrag geben.

Damit diese Glocken auch *hörbar* werden und mit den vorhandenen Glocken ein harmonisches Geläute bilden können, bedarf es weiterer Unterstützung.

Angesichts der hohen Sanierungskosten unserer St.-Marien-Kirche kann die Gemeinde nur bedingt Mittel zur Verfügung stellen, um die notwendigen Restaurierungsarbeiten an dem bestehenden Geläute und die Erneuerung der Schallaustrittsöffnungen für eine ausgewogene Schallabstrahlung zu finanzieren.

Der Förderverein St.-Marien-Kirche ist dankbar für jede Spende.

(Gisela Rasch, im Juni 2000)

Renovierung der St.-Marien-Kirche Mai 2000 – August 2001

Als sich am 21.Mai 2000 die Türen der St.-Marien-Kirche nach dem letzten Gottesdienst für die anstehenden Renovierungsarbeiten schlossen, ahnte kaum jemand in der Gemeinde, im Kirchenvorstand oder im Pfarramt, dass das Gebäude erst 15 Monate später wieder als Treffpunkt der Gemeinde, als Ort der Besinnung zur Verfügung stehen würde.

Die Kirche sollte eine neue Heizungsanlage erhalten, um das Grundübel – die Durchfeuchtung der Wände – zu beseitigen. Mit der Restaurierung und teilweisen Erneuerung der Fenster war ein erster Schritt bereits abgeschlossen.

Die Kirchenbänke wurden von Mitgliedern der Feuerwehr ausgebaut und eingelagert, denn der Kirchenfußboden musste für den Einbau neuer Heiz- und Lüftungsschächte entfernt werden. Am 21.Juni bekam das Gotteshaus eine auch außen sichtbare Wunde zugefügt. In einer Nische im Chorraum trieb der Vorschlaghammer sein Unwesen. Zum erforderlichen Ausbau des Altars rollte ein Gabelstapler durch die Öffnung an der Stelle einer ehemaligen Tür in die Kirche. Schwierig gestaltete sich das Lösen des Bronzereliefs vom Altarsockel. Neben dem Altar wurden die Kanzel und das Lesepult ebenfalls ausgebaut.

In der darauf folgenden Woche rückten Mitglieder der Feuerwehren aus Winsen, Stöckte, Hoopte und Laßrönte an. Wo sonst Orgelklänge und Gesang das Kirchenschiff füllten, war nun das Knattern der Pressluftschlämmer und das Poltern der Steinbrocken zu hören. Zu sehen war in der staubgeschwängerten Luft ohnehin nichts. Es waren für alle Beteiligten, unter die sich auch die Pastoren Kindler und Wrede und der Küster Enns gemischt hatten, schweißtreibende Arbeiten, die am Ende mit einem Grillabend belohnt wurden.

Beim Ausbau des Fußbodens tauchten erste Funde von einer Vorgängerkirche auf: große Fundamentsteine, die eine frühere Empore getragen haben mochten, Teile eines alten Ziegelfußbodens, Mauerreste eines ehemaligen Gruftgewölbes. Auch kamen erste Knochenteile

zutage als Hinweis auf frühere Bestattungen in der Kirche. Als geradezu niederschmetternd zeigte sich das Ergebnis eines Erdaushubs an der nördlichen Außenmauer des Gebäudes. Das Mauerwerk war derart durchnässt, dass sich die morschen Steine mit der Hand herausdrücken ließen.

Der Putz auf der Innenseite der Wände fiel bereits bei leichtem Abklopfen ab als Folge der Verwendung von Zementmörtel bei der Renovierung Mitte der 50er Jahre. Um diese Schäden bekannt zu machen und den umfangreichen Renovierungsbedarf zu begründen, lud die Kirchengemeinde am 17. Juli zu einem Empfang in der Baustelle ein mit dem Titel: *Maria in anderen Umständen*. Die Feststellung, dass weder der zeitliche noch der finanzielle Rahmen eingehalten werden konnte, überraschte nicht.

Das Landeskirchenamt, eilig auf den Plan gerufen, sagte spontan weitere finanzielle Unterstützung bei den Arbeiten zu, in großem Maße auch auf die Unterstützung der Stadt Winsen hoffend. Nur durch ein Absenken – und damit eine Umgestaltung – des Kirchenvorplatzes sei eine „Troddenlegung“ des Mauerwerkes zu erreichen.

Die historischen Funde in der Kirche waren vom Landesamt für Denkmalpflege Indiz und Grund für die Zusage, während der ferienbedingten Bauruhe archäologische Grabungen im Kircheninnern durchführen zu lassen, um nähere Informationen über die Baugeschichte der St.-Marien-Kirche zu erhalten. Diese Arbeiten, die ursprünglich auf zwei sogenannte „Schnitte“ (genau abgesteckte Felder der Grabungen) und die Urlaubsdauer begrenzt waren, leitete die Archäologin, Frau Ilona Johannsen, vom Marstall-Museum. Die ehrenamtlichen Tätigkeiten wurden von freiwilligen Helfern des Heimat- und Museumvereins in jeder freien, verfügbaren Stunde durchgeführt.

Mit großem Eifer und akribischem Selbstverständnis waren die Mitarbeiter am Werk, bald noch unterstützt von Herrn Dr. Richter, Staatsarchiv Hamburg. Knochen- und Schädelknochen machten deutlich, dass nicht nur Bestattungen *in* der Kirche, sondern auch Gebeine von Umbettungen auf dem ehemals an der Kirche gelegenen Friedhof in den Ausgrabungsstellen vorhanden waren.

Über den Verlauf der Untersuchungen informierte sich am 18. August wiederholt des Bauausschuss im Beisein der Bauamtsleiterin der Landeskirche, Frau Eilhard-Braune, sowie ihres Mannes, Herrn Dr. Braune, vom Landesamt für Denkmalpflege. Da die Wichtigkeit der Grabungen außer Zweifel stand, bekamen die Archäologen die Zusage, auch während der weiteren Baumaßnahmen – ohne gegenseitiges Behindern – weitere Nachforschungen anstellen zu dürfen.

Dass sich diese Arbeiten bis zum März 2001 hinzogen und bis zum Schluss als spannend und informativ bewiesen, ahnte zu dem Zeitpunkt gewiss niemand.

Beinahe der gesamte zugängliche Kirchenboden wurde, in insgesamt 16 *Schnitten* unter die Lupe genommen. Die dafür erforderlichen Freizeitstunden lassen sich auch im Nachhinein nur erahnen!

Die zahlreichen Bestattungen, die zwischen 1600 und 1800 in der Kirche stattfanden, hatten den größten Teil der alten Erdschichten zerstört. Dennoch fand man Estrichböden einer Vorgängerkirche, die also nicht, wie stets angenommen, den Platz der heutigen Sakristei einnahm. Ihre südliche Begrenzung konnte schließlich im Februar 2001 im Bereich zwischen dem Hauptschiff und dem Seitenschiff in der Kirche anhand eines Fundament-ausrissgrabens und Fundament-Findlingen lokalisiert werden. Ebenso wurde die nördliche Begrenzung der früheren Kirche festgestellt. Die vielen Bestattungen, vornehmlich im Altar- und Mittelgangbereich, hatten die Hoffnung, auch im Osten Hinweise auf die Größe des Vorgängerbaus zu finden, zunichte gemacht. Die Westwand verlief vermutlich unter der heutigen Wand oder sogar im Turmbereich.

Im Innern dieser alten Kirche fanden die Archäologen eine für damalige Zeiten äußerst selten gewesene Bestattung, was den Schluss zuließ, dass es sich um eine höher gestellte Persönlichkeit gehandelt haben musste.

Gräber blieben unangetastet; alle Skelette, auch die zum „Tag des offenen Denkmals“ freigelegten, verblieben an ihrem Ort. Sämtliche Gebeine jedoch, die man bei Ausschachtungen der Heizkanäle

und den Grabungen fand, wurden gesammelt und am 20. Februar mit einer schlichten Feier im Seitenschiff nachbestattet.

Weitere Auswertungen von Proben des Dachstuhls, von Formsteinen und Ziegelstempeln zur genaueren Datierung der Bausubstanz werden folgen.

Wenngleich das große Interesse während vieler Monate auch den Grabungen galt, so tat sich doch auch Vieles auch handwerklicher Sicht.

Die neue Heizungsanlage wurde bereits am 30. Juli 2000 in den ausgebesserten Heizungskeller unter der Sakristei eingebracht, damit hier eine neue Decke geschüttet werden konnte (am 21. August).

Nachdem der desolate Zustand des Mauerwerks offenkundig wurde, begannen auf Empfehlung des Landeskirchenamtes am 7. September Sandstrahlarbeiten. Dabei wurde das Mauerwerk an den Wänden und an den Pfeilern bis etwa auf Fensterhöhe freigelegt. Vorbereitend dazu galt es, die neuen Fenster zu schützen und im Gefahrenbereich abzudecken. So präsentierte sich die Kirche am 9. September, dem *Tag des offenen Denkmals*, in einem beklagenswerten, bedauerlichen Zustand.

Nach Abschluss der Sandstrahlarbeiten begann die „Puzzle-Arbeit“ der Maurer. Sie besserten in mühsamer Kleinarbeit sämtliche „Wunden“ aus, um Steine und fehlerhaften Mörtel, der bei der letzten großen Renovierung verwendet wurde und die enormen Schäden hervorrief, auszutauschen. Diese Arbeiten dauerten noch bis April 2001 an.

Ferner mussten von ihnen natürlich die Heizungs- und Lüftungsschächte – in Handarbeit! – ausgehoben und Kanäle und Schächte für die Heizungselemente gemauert werden.

Neben den Maurern und Heizungsbauern waren nun auch die Elektriker gefordert, um die nötigen Leitungen zu verlegen.

Am 1. Februar war der Unterbeton im Chorraum gegossen. Zwölf Tage später begannen die Verlegearbeiten der Sandsteinstufen und –platten im Chor. Gut die Hälfte des Hauptschiffes und das Seitenschiff erhielten am 2. März eine Unterbetondecke, während sowohl Grabungen als auch Ausbesserungsarbeiten an der Nord- und Westwand weiterhin stattfanden.

Am 15. März fanden die Archäologen in dem letzten *Schnitt* vor der Westmauer nochmals eine Grabstätte, die nun für die Kirchenbesucher durch eine Glasabdeckung sichtbar bleiben wird.

Das Verlegen der Sandsteinplatten im Hauptschiff und im Seitenschiff begann am 19. März. Am 30. März erhielt auch der übrige Teil des Hauptschiffes zwischen Mittelgang und Nordwand eine Unterbetondecke.

Damit die Konfirmationen, beginnend am 28. April, wie geplant in der Kirche stattfinden konnten, musste der Außenbereich des südlichen Eingangs an das im Kircheninnern abgesenkte Niveau angeglichen werden. Dazu wurden drei Stufen gemauert. Die abgestrahlten und neu aufgemauerten Wände wurden mit Schlämmputz versehen.

Ein äußerst schwieriges Stück Arbeit stand mit dem Einbringen des Altars am 18. April bevor. Bei der millimetergenauen Platzierung von Altarsockel und Altartisch vollbrachten die Steinmetze eine wahre Meisterleistung. Diese Arbeiten, die weder Kratzer noch Schrammen verursachten, ließen nach ihrem Abschluss – nicht hörbar und dennoch fühlbar – unendlich viele Steine von den Herzen aller Verantwortlichen fallen! In der darauf folgenden Woche erhielten auch die Kanzel und das Lesepult ihre angestammten Plätze zurück.

Vorsichtig entfernte der Küster am 21. April die Abdeckungsplane der Orgel, die dann in einer riesigen Staubwolke von der Orgelempore auf den Kirchenfußboden hinunterfiel. Am selben Tag begannen die Säuberungsarbeiten der Bronzetafeln von Altar und Kanzel, die von Pastor Wrede und Küster Enns ausgeführt wurden, denn bereits 1989 wurde das „diffuse Aussehen“ der Bronze vom

„Hersteller“ der Tafeln, dem Künstler Fritz Fleer, bemängelt. Am 25. April wurde das Altar-Retabel wieder am Altar befestigt.

Nun erhielt auch der Südeingang eine neue Holztür, und die Platten vor dem Eingang wurden verlegt. Mitglieder aus der Gemeinde rückten zum großen Putz-Einsatz an, ausgeliehenes und gemeindeeigenes Gestühl fand im Hauptschiff Platz. Der Altar wurde hergerichtet und geschmückt, so dass tags darauf die erste Trauung in der Kirche vollzogen werden konnte und die erste Konfirmation tatsächlich am 28. April stattfand.

In den darauffolgenden Wochen – bis zur erneuten Schließung der Kirche nach der letzten Konfirmation – stand nicht etwa Müßiggang auf der Tagesordnung, sondern die Maurer beschäftigten sich mit den Ausbesserungsarbeiten in der Sakristei.

Vom 14. Mai an war die Kirche plötzlich wieder Baustelle: Stühle wurden entfernt, der Altar wurde abgeräumt und abgedeckt, ebenfalls Kanzel und Lesepult, die Orgel erhielt wieder eine Schutzverkleidung, die Sandsteinplatten verschwanden unter einer Abdeckung. Nun sollten die Malerarbeiten beginnen. Dazu wuchsen im gesamten Kircheninnenraum gewaltige Gerüste in die Höhe. Die Malerarbeiten an den Wänden waren Mitte Juli abgeschlossen. Zwischenzeitlich war in der Sakristei eine neue Heizung eingebaut und der Fußboden mit Sandsteinplatten ausgelegt worden. Auch der Eingangsbereich unter den Turm erhielt einen neuen Fußboden und erneuerte Treppenstufen.

Das Außengelände im unmittelbaren Bereich des nördlichen Eingangs wurde, wie auf der Südseite, ebenfalls abgesenkt und – bis zur Durchführung einer geplanten Absenkung des gesamten Geländes – mit Stufen versehen. Am 18. Juli war nicht nur auf dieser Seite die neue Tür an ihrem Platz, sondern die Glaser hatten sämtliche Supraporten über den drei Türen eingebaut. Diese Glasfenster wurden, wie bereits die Chorfenster, in der Glasmalerei Oidmann restauriert.

Zur selben Zeit begannen die Gerüstbauer mit dem Demontieren des Gerüsts.

Die Arbeiten an der Unterkonstruktion der Podeste für die Kirchenbänke begannen am 24. Juli. Am Abend dieses Tages war auch das letzte Teil der gewaltigen Gerüste verschwunden. Den ersten Farbanstrich, dem zwei weitere folgen sollten, erhielten die Holzpodeste am 26. Juli.

Die Holzsäulen unter der Orgelepore und die Brüstung erstrahlten am 30. Juli in neuem Glanz. Die restaurierten und neu lackierten Bänke kehrten nach 14-monatiger Auslagerung an ihre alten Plätze im Kirchenschiff zurück. Die Orgelepore und die Treppe erhielten einen frischen Anstrich.

Am 3. August wurden die Lampen in der Sakristei installiert. Es folgten die restlichen Malerarbeiten, bevor das große Reinemachen beginnen konnte, damit die nun im Innern fertiggestellte Kirche - die *Maria in festlichem Gala-Gewand* - der Wiedereinweihung entgegensehen konnte. **Allen** an der Renovierung Beteiligten sei Lob und Dank für ihr Engagement gesagt!

Mit dem festlich begangenen Einweihungsgottesdienst am 12. August sind die Renovierungsarbeiten an der St.-Marien-Kirche noch lange nicht beendet. Die Erneuerung des Außenmauerwerks und die Umgestaltung des Außenbereiches stehen noch bevor. Auch das Mauerwerk des Turmes bedarf einer gründlichen Sanierung.

Kantate 194 von J. S. Bach:

***Höchsterwünschtes Freudenfest,
das der Herr zu seinem Ruhme
im erbauten Heiligtume
uns vergnügt begehren lässt.***

Unendlich großer Gott, ach wende dich zu uns, zu dem erwählten Geschlechte und zum Gebete deiner Knechte. Ach, lass vor dich durch ein inbrünstig Singen der Lippen Opfer bringen. Wir weihen unsre Brust dir offenbar zum Dankaltar.

Du, den kein Haus, kein Tempel fasst, da du kein Ziel noch Grenzen hast, lass dir dies Haus gefällig sein. Es sei dein Angesicht ein wahrer Gnadenstrahl, ein Freudenlicht.

*Sprich Ja zu meinen Taten,
hilf selbst das Beste raten;
den Anfang, Mitt' und Ende
ach, Herr, zum Besten wende*

*Mit Segen mich beschütze,
mein Herz sei deine Hütte,
dein Wort sei meine Speise,
bis ich gen Himmel reise.*

(Flyer zur Wiedereinweihung der Kirche
G. Rasch, Förderverein St. Marien)

(„Die Offene Tür“)

Auf Entdeckungstour in der St.-Marien-Kirche

Die Wiedereinweihung der im Innern renovierten Kirche liegt nun schon einige Jahre zurück. Die meisten Mitglieder unserer Gemeinde haben sich inzwischen an das neue Outfit gewöhnt und sind wieder zur Tages- bzw. Sonntagsordnung - mit kleinen Änderungen in der Agenda - übergegangen.

Wie anders erlebt man Kirchenbesucher, die als Gäste einen Blick in das Gotteshaus werfen. Da gehen die Augen auf Entdeckungsreise, da spürt man in den Gesprächen Staunen und Anerkennung, da erstrahlen plötzlich kleine, mit viel Liebe ausgewählte Gegenstände in einem bezaubernden Glanz – für uns vielleicht selbstverständliche Nebensächlichkeiten?

Ich möchte Sie einladen, die Kirche mit den Augen auswärtiger Gäste in Augenschein zu nehmen und die Glanzlichter zu entdecken! Schauen Sie doch einfach mal herein und blicken Sie sich um: Es sind nicht nur die bunten Chorfenster, die Heizung (die im übrigen noch immer nicht erwartungsgemäß funktioniert), der Fußboden und die Wände restauriert oder erneuert worden.

Bereits beim Öffnen der neuen Holztüren fassen Sie keine gewöhnliche Türklinke an, sondern einen Türgriff in Fischgestalt, frühchristliches Symbol Jesu.

An der Westwand hängen interessante Tafeln zur Baugeschichte, zu den Grabungsarbeiten während der Renovierungsphase und Informationen über die dabei gewonnenen Erkenntnisse.

Ebenfalls an der Westseite befindet sich der verglaste und zu beleuchtende Grabungsschnitt mit den Fundamentresten der Vorgängerkirche. (Er ist leider bei starker Durchfeuchtung des Erdreiches aufgrund der Schwitzwasserbildung nicht immer einzusehen.) Ein Blick in die Tiefe ist auf jeden Fall lohnenswert.

Wenn Sie dort an der Westseite verweilen, dann schauen Sie doch einmal nach oben. Unter der Orgelempore wurden neue Lampen installiert. Passend hierzu hängt eine Lampe im Durchgang zum Westportal.

Die Bänke wurden ein wenig gekürzt. Nun können Sie bequem an der nördlichen Außenwand entlanggehen. Bevor Sie den Nordeingang erreichen, finden Sie in einer Mauernische (links neben der Tür) Reste eines ehemaligen Ziegelfußbodens. An den drei Ausgängen hängen jetzt einheitliche Spendenbehälter.

Mit Sicherheit sind Ihnen längst die farblich passenden Polsterauflagen der Bänke aufgefallen, die zu einem bequemen Verweilen in der Kirche einladen.

Nehmen Sie Platz und betrachten Sie die Fenster im Kirchenschiff. Das Glas ist mundgeblasen und weist aus diesem Grunde die ihm typischen Merkmale von Schlieren oder eingeschlossenen Luftbläschen durch die Atemluft auf. Die Farben der Fenster im Chorraum, entworfen von Claus Wallner, haben nach der Restaurierung an Intensität gewonnen. Bei Sonnenschein dürfen Sie das Spiel der Farben genießen, wenn sich die Fenster auf den weißen Wänden widerspiegeln.

Der Altaraufsatz, auf dem neben dem gekreuzigten Christus Darstellungen aus seinem Leben und Wirken zu sehen sind, wurde von seiner „eigenartigen Patina“, wie der Künstler Fritz Fleer dies bereits 1989 ausdrückte, befreit, damit das Relief wieder klarer erkenntlich ist. Bei Bedarf kann der Altar nun auch mit einem Scheinwerfer angestrahlt werden.

Auf – manchmal auch neben - der Altarstufe steht ein wunderschöner bronzener Osterleuchter, der sich in seiner Schlichtheit harmonisch dem Altarretabel anpasst. Der Kerzenteller ruht auf vier Beinen, die in der Mitte verschlungen sind. Die Vier zählt, genau wie die Eins, die Sieben und die Zwölf sowie deren Vielfaches, zu den sogenannten biblischen Zahlen. Ob man hiermit die vier Evangelisten, die vier Elemente, vier Himmelsrichtungen, vier Tages- und Jahreszeiten oder die vier Enden des Kreuzes in Verbindung bringt, bleibt der Phantasie des Betrachters überlassen. Wesentlich ist jedoch der feste Halt im Zentrum, die alles verbindende Mitte.

Die bronzene Taufe und die Bronzeplatten an der Kanzel wurden, ebenso wie der Altar, von Fritz Fleer gestaltet.

Die aus einem Lindenstamm von E. Brüggemann geschnitzte Figur des Evangelisten Johannes ruht seit 1953 in einer Mauernische oberhalb der Kanzel. Der Christuskopf in der Nische des „Tönnhäuser Bodens“ war Meisterstück des Bildhauers G. Schlumbom.

Ein Blick in die umgestaltete Kapelle (vormals Sakristei) ist ebenfalls lohnend. Aparte Leuchten erhellen den Raum und bringen den neuen Sandstein-Altar wunderschön zur Geltung. Das Lesepult im Altarraum erhielt eine dezente Lampe.

Schauen Sie von der Apsis nun zur Orgelempore, dann fällt Ihnen das „Gethsemane“-Bild des ehemaligen Altars ins Auge, das viele Jahre lang verborgen in der sogenannten Gedächtniskapelle im Turm hing.

Ein ganz besonderer „Glanzpunkt“ ist die im Jahr 2004 restaurierte Orgel. Zahlreiche Mängel wurden abgestellt bis hin zur Erneuerung aller Prospektpfeifen, die die Orgel nun in so prächtigem Glanz erscheinen lassen.

Im Seitenschiff hängt das Gemälde von Rudolf Schäfer: „Der Gang nach Emmaus“ (1925). Neben dem darunter liegenden Buch zum Gedenken an die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges stehen zwei Bossard-Leuchter.

Um die Erhaltung und Verschönerung der Kirche St. Marien zu gewährleisten, sind offene Türen, offene Arme und offene Herzen notwendig!

Wenn Sie Freude an dieser Entdeckungstour hatten, so werfen Sie gerne noch einen Blick in das am Ausgang (Eingang Südseite) bereitliegende Gästebuch.

(G. Rasch)

Nachtrag

Besucher, die während meiner Anwesenheit in der Kirche beim Säubern oder Herrichten des Blumenschmucks etwas über das Kircheninnere erfahren möchten, mache ich oft auf die ehemaligen Emporen, besonders über dem Seitenschiff, aufmerksam, die erst bei der Renovierung 1957/1958 abgerissen wurden.

Ein kleines Überbleibsel aus der Zeit ist auch an der Wand zwischen Gewölbe im Altarraum und der Holzbalkendecke im Kirchenschiff zu sehen. Ganz oben an der rechten und linken Ecke sind schwach die Rundungen des ehemaligen halbrunden Tonnengewölbes aus Gips zu sehen. Die Holzbalken wurden erst bei der Renovierung 1958 freigelegt.

Die Gewölbe über dem Seitenschiff stammen ebenfalls aus dieser Zeit.

Die Bronzeplatte an der linken Kanzelseite mit Mose und den Gesetzestafeln wird oft übersehen.

Erwähnenswert ist das hübsche Glasfenster mit König David im Turmdurchgang, das vom Baumeister Schlöbke aus Dankbarkeit über den unfallfreien Bau des Turmes gestiftet wurde. Ebenso ist das Fenster in der Kapelle (Sakristei) erwähnenswert: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Dieses Bildnis war übrigens ausschlaggebend für die Namensgebung der beiden neuen Glocken.

(„Die Offene Tür“ Sommer 2002)

Kult und Kultur in der Kirche

Der Kult als **Verehrung geistiger Werte** ist weder in Winsen noch anderswo an besondere „Glanzlichter in einem Kirchenraum gebunden.

Neil Postman schreibt in seinem Buch **Wir amüsieren uns zu Tode**: „Es gehört zu den Grundvoraussetzungen jeder traditionellen Zeremonie, dass der Raum, in dem sie stattfindet, mit einer gewissen sakralen Weihe ausgestattet sein muss. Kirchen sind Orte, die eigens für den Vollzug des Rituals geschaffen sind, so dass alles, was dort geschieht, eine religiöse Aura gewinnt. Religiöse Zeremonien sind jedoch nicht an eine Kirche gebunden. Fast jeder Ort ist geeignet, vorausgesetzt, dass er zuvor dekontaminiert wird, also seiner profanen Nutzung enthoben wird. Das kann geschehen, indem man ein Kreuz an die Wand hängt, eine Kerze auf den Tisch stellt oder einen heiligen Text öffentlich ausstellt. Auf diese Weise lässt sich eine Turnhalle (Reformationsfest 2000), oder ein Speisesaal o.ä. (Feuerwehrrhäuser Hoopte/LaBrönne) in einen Ort der Andacht verwandeln. Ein Stück Raum – Zeit wird aus der Welt der profanen Ereignisse herausgelöst und in eine neue Wirklichkeit transformiert. Damit diese Transformation möglich wird, gilt es, **bestimmte Verhaltensregeln** zu befolgen. Unser **Verhalten** muss mit der „Jenseitigkeit“ des Ortes im Einklang stehen.“

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.

Mit anderen Worten: Ein bisschen „Fliege“ bei Kaffee und Kuchen kann’s wohl nicht sein!

Benötigen wir dann in unserer St.-Marien-Kirche die von mir beschriebenen und von vielen Besuchern bewunderten „Glanzlichter“? Nein, wir **brauchen** sie nicht zur Bestätigung unseres christlichen Glaubens.

Wir sind jedoch hineingeboren in eine abendländische Kultur, zu der wir uns auch bekennen sollten. Kultur bedeutet It. Duden: Entwicklung und Weiterbildung geistigen Lebens, das geistige Leben als Gesamtheit, die gesamte Gesittung eines Volkes, durchgeistigte seelische Gepflegtheit.

Dann gehören auch Dinge, die unser ästhetisches Empfinden anrühren, die unsere Augen Schönes sehen lassen, die Freude und Wohlbefinden in uns auslösen und, da sie mit Liebe und Bedacht ausgewählt wurden, beseelt sind, zur Kultur in der Kirche, einer Kultur, der wir seit Jahrhunderten verpflichtet sind, die es zu bewahren und zu vererben gilt.

Der Kultur des Schenkens (. . . sei eingedenk, dass dein Geschenk du selber bist) sollte Dankbarkeit, Respekt und Anerkennung gezollt werden.

Wie sieht es damit aus, wenn wir das Verhalten unserer jungen deutschen und ausländischen Mitbürger betrachten? Was empfinden wir oft beim Durchlesen des Gästebuches in der Kirche, was bewegt uns, wenn Fensterscheiben eingeworfen werden, wenn ohne Respekt vor dem Allerheiligsten in der Kirche, dem geweihten Altar mit dem Gekreuzigten, Bücher beschädigt und Vasen umgeworfen, wenn kirchliche Gegenstände zerstört oder entwendet werden?

Wir können nicht einfach sagen: „Unsere Kinder sind das Produkt ihrer Umwelt“, obwohl sie durchaus negativen wie positiven Einfluss haben kann. In erster Linie aber sind sie – wer wollte das leugnen – das Produkt der Eltern. Oftmals werden deren Altersgrenzen und Erfahrungen mit dem Anspruch ewiger Jugend zugunsten der Kinder aufgehoben, anstatt Grenzen zu setzen: Fit for fun! Alles ist machbar, alles ist erlaubt; was dein ist, ist auch mein, was mir nicht gefällt, braucht dir auch nicht zu gefallen, also zerstöre ich es.

Die Sprachkultur droht in eine Fäkal- und Sprechblasensprache abzudriften, und die Erwachsenen machen mit, um von den Kindern überhaupt noch verstanden zu werden. Lässt die Sprechkultur schon zu wünschen übrig, fehlt die Singkultur völlig; der Knopf im Ohr tut's schließlich auch! Berieselung der Sinne.

Wie können Eltern und Paten, die doch das Fest der Taufe so feierlich begehen und vor Gott und der Gemeinde ein Versprechen abgeben, den Jugendlichen Vorbild sein, wenn sie sich bei der Mahlfeier zur Konfirmation ungeniert unterhalten, wenn der Pastor/die Pastorin die Hände zum Segen erhebt? Ist die Kirche nichts weiter als Showbusiness, der Gottesdienst eine One-man-show, in der der Liturg als Showmaster fungiert? Bedeuten uns unsere Kinder so wenig, dass wir ihnen keine wertvolleren Hilfestellungen geben? Überlassen wir die Erziehung nur noch den Institutionen Kindergarten, Schule, Kirche? Vielleicht klappt's ja; man gönnt sich ja sonst nichts!

Vielleicht ließe sich der weit verbreitete Vandalismus, der auch vor den Kirchentüren nicht Halt macht, verhindern, wenn wir Erwachsenen, so oft es geht, einfach beim Gang durch die Stadt in die geöffnete Kirche hineinschauen. Zumindest wird dann die Hemmschwelle aus Angst, überrascht zu werden, ein wenig angehoben.

Noch einmal Neil Postman:

„Wenn ein Volk sich von Trivialitäten ablenken lässt, wenn das kulturelle Leben neu bestimmt wird als eine endlose Reihe von Unterhaltungsveranstaltungen, als gigantischer Amüsierbetrieb, wenn der öffentliche Diskurs zum unterschiedslosen Geplapper wird, kurz, wenn aus Bürgern Zuschauer werden und ihre öffentlichen Angelegenheiten zur Varieté-Nummer herunterkommen, dann ist die Nation in Gefahr; das Absterben der Kultur wird zur realen Bedrohung.“

Dies sollte uns zum Nachdenken anregen.

(Gisela Rasch)

Erlesenes - in aller Munde **Geflügelte Worte aus der Bibel**

Das schreit zum Himmel		<i>1.Mose 4, 10</i>
. . . und ward nicht mehr gesehen		<i>1.Mose 5, 24</i>
Sodom und Gomorrha		<i>1.Mose 19</i>
Zur Salzsäule erstarren		<i>1.Mose 19, 26</i>
Wie Sand am Meer		<i>1.Mose 41, 49</i>
		<i>Jesaja 10,22</i>
Es geschehen Zeichen und Wunder	z.B.	<i>2.Mose 7, 3</i>
Auge um Auge, Zahn um Zahn	z.B.	<i>2.Mose 21, 24</i>
Von Angesicht zu Angesicht		<i>2.Mose 33, 11</i>
Sündenbock		<i>3.Mose 16, 20-22</i>
Ein Dorn im Auge		<i>4.Mose 33, 55</i>
Ohne Ansehen der Person		<i>5.Mose 1,17</i>
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein		<i>5.Mose 8, 3</i>
Ja und Amen sagen	z.B.	<i>5.Mose 27, 15-26</i>
Im Dunkeln tappen		<i>5.Mose 28, 29</i>
Vom Scheitel bis zur Sohle	z.B.	<i>5.Mose 28,35</i>
Wie seinen Augapfel (be)hüten		<i>5.Mose 32, 10</i>
		<i>Psalms 17, 18</i>
Einen mit Füßen treten		<i>Josua 10, 24</i>
Krumme Wege gehen	z.B.	<i>Richter 5, 6</i>
Sein Herz ausschütten		<i>1.Samuel 1, 15</i>

Zwischen Himmel und Erde schweben

Sei ein Mann

Es hinkt auf beiden Seiten

Auf Treu und Glauben

In Sack und Asche

Hiobsbotschaft

Die Haare zu Berge stehen

Du bist von gestern

Mir geht ein Licht auf

Bis hierher und nicht weiter

Das ist mir zu hoch

Auf Herz und Nieren prüfen

Bleibe im Lande und nähre dich redlich

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein

Ein Ende mit Schrecken nehmen

Der Rest ist für die Gottlosen

Auf den Händen tragen

Recht muß Recht bleiben

Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht

Der Mensch denkt, Gott lenkt

Hochmut kommt vor dem Fall

Wie du mir, so ich dir

Alles zu seiner Zeit

Liebe ist stark wie der Tod

Der Stein des Anstoßes

Mit Brief und Siegel

Den Geist aufgeben

Was du nicht willst, das man dir tu, . . .

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um

Gegen den Strom schwimmen

Ins Fäustchen lachen

Die Spreu vom Weizen trennen

Sein Licht unter den Scheffel stellen

Die linke Hand weiß nicht, was die rechte tut
dienen *Matthäus 6, 24*

Perlen vor die Säue werfen

Der Prophet gilt nichts im Vaterland

Matthäus 16, 3

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach

Öl in die Wunden gießen

Nun hat die liebe Seele Ruh

Ein Herz und eine Seele

Wie Schuppen von den Augen fallen

Heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser

Der Glaube versetzt Berge

Der Lauf der Welt

Ein Buch mit sieben Siegeln

Der Teufel ist los

Das A und O

Psalm 42, 5 + 62,9

2.Samuel, 18, 19

1.Könige 2, 2

1.Könige 18, 21

2.Könige 12, 16

z.B. *Esther 4, 1*

Hiob 1, 14-18

Hiob 4, 15

Hiob 8, 9

z.B. *Hiob 25, 3*

Hiob 38, 11

Hiob 43, 2

Psalm 139, 6

z.B. *Psalm 7,10 + 26, 2*

Psalm 37, 3

Psalm 57, 7

Sprüche 26, 27

Psalm 73, 19

Psalm 75, 9

Psalm 91, 12

Psalm 94,15

Psalm 127, 2

Sprüche 1, 10

Sprüche 16, 9

Sprüche 16, 18

Sprüche 24, 29

Prediger 3, 1

Hoheslied 8, 6

Jesaja 8, 14

Jeremia 32, 44

Klagelieder 2, 12

Tobias 4, 16

Sirach 3, 27

Sirach 4, 31

Sirach 12, 19

Matthäus 3, 12

Matthäus 5, 15

Matthäus 6, 3 **Niemand kann zwei Herren**

Matthäus 7, 6

z.B. *Matthäus 13, 57* **Zeichen der Zeit**

Matthäus 26, 41

Lukas 10, 34

Lukas 12, 19

Apg. 4, 32

Apg. 9, 18

1.Korinther 7, 38

1.Korinther 13, 2

Epheser 2, 2

Offenb. 5, 1

Offenb. 20, 2-3

Offenb. 22, 13

Die Uhr

Am 24. September 1897 fand eine schlichte Richtfeier statt. Der Baurat Schlöbke war verhindert, schrieb jedoch: *Zum Andenken an die bisher ohne Unfall erfolgte Vollendung des Thurmbaues bitte ich, die Glasmalereien für das Fenster über dem Hauptportal, beziehungsweise das Fenster der Vorhalle, schenken zu dürfen.*“

Im Januar des folgenden Jahres wurde die neue Uhr, angefertigt von Gebr. Korfhage in Buer bei Osnabrück, eingebaut. Sie wiegt 26 Zentner, also 1300 kg. Die Zifferblätter haben einen Durchmesser von zwei Metern.

Nachdem der Gemeinde im Dezember 1951 zwei Glocken vom Glockenfriedhof in Hamburg zugewiesen wurden und somit ein Dreiergeläut vorhanden war, wurden und werden noch immer die kleine Rochusglocke und die Johannesglocke als Schlagglocken zur Viertelstunde und zur vollen Stunde vom Uhrwerk mechanisch gesteuert.

Wenn auch die Uhr gelegentlich eigene Wege geht, wie das Gedicht eines Winseners dies belegt, verkündet sie uns noch heute Zeit und Stunde.

Im Jahr 1981 begannen umfangreiche Renovierungsarbeiten am Turm. Am 30. Juli d.J. wurden die Zeiger der Uhr gestohlen. Man fand sie einige Tage später im Schlossteich wieder.

Seit 1950 wurde die Uhr von Uhrmachermeister Hans Balke fast 50 Jahre lang gewartet und jede Woche aufgezogen, bis sein Sohn, Uhrmachermeister Günther Balke, diese Tätigkeit übernahm.

Was kümmern mich die Parlamente,
was Barmat mich, Klamauk, Skandal?
Und wer in Deutschland Präsidenten,
das ist mir wirklich ganz egal.

Wenn ich nur stets mein Frühstück kriege,
mein Mittagessen gut und fett,
nachmittags auf dem Sofa liege,
und abends warm in meinem Bett,

wenn ich nur meine Ruhe habe
und meine Glas Grog so dann und wann,
dann bin ich wohl, ich alter Knabe;
was anders geht mich gar nichts an.

Doch jetzt ist schon seit vielen Wochen
der ganze Tag mir umgekehrt;
bin aus den Federn ich gekrochen,
Schlag neun hab ich so grad gehört.

Und seh' ich dann aus meinem Fenster –
Du meine Zeit! – Was ist das nur?
Seh' ich bei Tage schon Gespenster?
Die Die Glocke ist ja schon zwölf Uhr!

Und geh ich abends dann zum Grogke
für eine Viertelstunde bloß,
es ist doch toll! - Zwölf zeigt die Glocke-
Was ist nur mit der Uhr da los?

Ach, Pfarrer, Küster, Kirchenväter,
bringt nur die Uhr noch mal in Schuss!
Ich bin ja stets ein frommer Beter,
doch diese Uhr macht mir Verdruss.

Lasst sie auf allen dreien Seiten
zur rechten Zeit mal wieder gehn;
man hört die Stunde nicht am Läuten –
man will die rechte Zeit auch *seh'n!*

(Aus „*Heimatglocken*“ - Geschichte der Winsener Kirchtürme – von Pastor Kurt Schoop, November 1931)

Der Förderverein St.-Marien-Kirche veranstaltete während seines Jubiläums folgendes Quiz:

1. Was sind Alben?

- a) anderer Name für Turmfalken
- b) weiße Talare
- c) Gemeindeschwestern

2. Wer oder was wird als Lektor bezeichnet?

- a) ein Laienprediger
- b) das Lesepult
- c) der Hund des Küsters

3. Was ist ein Retabel?

- a) ein Orgelregister
- b) ein Lehrbuch für Konfirmanden
- c) ein Altaraufsatz

4. Wie nennt man den „Schal“, den Pastoren über dem Talar tragen?

- a) Schärpe
- b) Schabracke
- c) Stola

5. Was sind Supraporten?

- a) Glasfenster über Türen
- b) Stufen im Kirchturm
- c) große Suppenkellen

6. Was ist eine Agende?

- a) Gottesdienstordnung
- b) kirchlicher Geheimdienst
- c) Betglocke

7. Was ist eine Sakristei?

- a) kircheneigener Hühnerhof
- b) Nebenraum zur Aufbewahrung kirchlicher Gegenstände
- c) Einzug der Geistlichen bei Festgottesdiensten

8. Was bedeutet „Kirchenvorstand“

- a) Türhüter und Platzanweiser
- b) Landesbischof / -bischöfin
- c) kirchliches Leitungsgremium

9. Was ist die Liturgie?

- a) Kirchenschlaf
- b) Ordnung des Gottesdienstes
- c) kirchliche Veranstaltungen

10. Was bedeutet Apsis?

- a) Gottesdienst ohne Predigt
- b) Kirchenkaffee
- c) erhöhter Kirchenraum mit Altar

11. Was ist ein Orgelprospekt

- a) Broschüre über die Orgelfunktion
- b) sichtbare Orgelpfeifen
- c) der Orgelsachverständige

12. Eine Kapelle ist

- a) der Posaunenchor
- b) das Glockengeläut
- c) kleines Gotteshaus bzw. Nebenraum für Gottesdienste

13. Was ist eine Basilika?

- a) eine Küsterin
- b) Nudelsoße mit Basilikum
- c) Kirche mit überhöhtem Mittelschiff

14. Was ist ein Schlussstein?

- a) Stein im Scheitel des Kreuzgewölbes
- b) Stein des Anstoßes
- c) Grundstein beim Kirchenbau